P. o germ.
646
db

Williams

P. o. germ.
646 db

Honig

GESCHENK
FRESENIUS

<36627113880016 S

<36627113880016

Bayer. Staatsbibliothek

Honig, Aloe und Niesewurz,

aus

Theophrastus Paracelsus

Haus-Apotheke

nebst

einigen travestirten Runzeln und einer Aderlaß-Tafel aus dem Schazkästlein meiner Großmutter

Rebecca Ranunkel

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit 17 Abbildungen.

Baireuth, 1806.
in Commission bei Andreas Lübecks Erben.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GE NK
FR US

Inhalt.

		Seite
1.	Die beiden Geizigen, eine Erzählung	3
2.	Lina, am Geburtstage ihres fernen Geliebten	6
	Epigramme und Grabschriften.	
3.	Als ein Blinder starb	8
4.	Als sich Herr X** adeln lassen wollte	—
5.	Als Herr X** einen neuen Huth erfand	—
6.	Der getäuschte Ehemann	9
7.	Die schöne Sängerin	—
8.	Diogenes mit der Laterne	—
9.	An eine leicht gekleidete Schöne	10
10.	An einen Adler vor einer Apotheke	—
11.	Als ein Bucklichter starb	—
12.	Auf den Tod eines Hagestolzen	11
13.	Beim Tod einer geschminkten Dame	—
14.	Als eine Dame einen Fremden in ihrem Bette überraschte	—
15.	An den keuschen Joseph	12
16.	Lisette an ihren Gatten	—
17.	Der tode Kritikus	—
18.	Der Feierabend, eine Farce	13
19.	Der erste im Monat	33
20.	Philosophie eines Landiunkers	36
21.	Epigramme und Grabschriften	38

Seite
22. Charaden und Räthsel = = 46
23. Ueber den Wankelmuth der Weiber 51
24. Biographie einer Perüque mit 16 Abbildungen, der unsterblichen Perüque des weltberühmten Magister Sebaldus Nothanker gewidmet = = 53
25. Extracte aus der Schildaer Lügen-Chronica = = = = 121
26. Adreße des Lügen-Redacteurs an das Publikum in Schilda = = 161
27. Abgerissene Gedanken = = 164
28. Grabschriften vom Jahr 1635 = 168
29. Bruchstücke aus dem Tagbuch eines Unglücklichen = = = = 169
30. Die Erscheinung, eine Erzählung vom Pastor Zebedäus Ranunkel = 172
31. Die Senatorschaft = = = 176
32. Nachtrag zur Biographie der Perüquen mit einem Kupfer = = = 179
33. Nachtrag zur Lügen-Chronica in Schilda = = = = 182
34. Der Lotto-Collecteur im Elysium, aus den Gesprächen im Reiche der Toden von Schilda = = = = 184
35. Vermischte Aufsätze = = 189
36. Die beiden Todtengräber am Neujahrstage = = = = 190
37. Neujahr-Epistel an Herrn Xαα. berühmten Redner in Schilda = 191
38. Vorrede zu einem Lobgedicht an ein Secret, der Göttin Cloacina gewidmet 194

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Anstatt der Vorrede.

Allen guten Menschen uns're Liebe
Inn'ge Freundschaft iedem Biedermann,
Allen guten Fürsten iene Triebe,
Die man nur für Edle fühlen kann.

Jedem Mädchen eine schöne Seele
Wo die Tugend und die Unschuld wohnt, —
Jedem Bonzen eine düst're Höhle,
Wo die Eule und der Uhu thront. —

Jedem braven Deutschen uns're Rechte
Vaterland! Dir unser Leb'n und Blut,
Stolzen Hohn dem feilen Sclavenknechte
Ehre iedem Mann von hohem Muth!

Lieb' und Schonung iedem uns'rer Feinde,
Mitleid, selbst dem Narr'n im Schellenkleid,
Jede Thräne die der Arme weinte,
Sey der Freude und dem Dank geweiht.

Freundschaft feßle alle Nationen
Durch den Zauber süßer Harmonie,
Friede lächle unter allen Zonen
Und die Tugend herrsche über sie.

M.

Die beiden Geizigen
eine Erzählung.

Ein reicher Wuch'rer den kein Schlaf erquickte,
Kein Weib voll Liebe an den Busen drückte,
Dem nie des Dankes Thräne floß
Nie Arme segneten, die er beglückte —
Den nur des Mammons Klang entzückte,
Wenn er die eiserne Chatoulle schloß —
Schlich Nachts zu einem reichen Handlungs-Freunde,
Den gleiche Leidenschaft mit ihm vereinte.
— — — — — —
Nimm, Freund — o nimm den Sessel ohne Lehne
Es ist mein einz'ger! seze Dich!
Wenn ich mich so nach alten Thalern sehne,
Besuchen alte Freunde mich —
Dich friert — erst gestern fand ich diese Späne
Sprach er, indem sich eine mag're Thräne
Aus seinem hohlen Auge schlich —

Doch nein! ich ließ erst vor acht Tagen
heizen,
Sechs Heller nur für Holz —! wer würde
dann nicht geizen
Wenn Glück und Segen von ihm wich? —
Hier nimm den Pelz — er zält erst funf-
zig Jahre,
Ruchlose Milben raubten ihm die Haare —
Der Schrecken brachte mich fast auf die
Bahre —
Du lieber Gott!! — ich lösche nun das
Licht
Es blendet nur beim Sprechen das Gesicht —
Und — ach! was kosten iezt die Lichter
nicht!

— — — — — —

Das Licht verschwand, der Wuch'rer ließ sich
nieder —
Sie sprachen lange — lieber Mann
Rief dieser — zünd nur wieder an —
Wir sprechen uns ia morgen wieder. —

— — — — — —

Ach nein! nun leuchten uns die lieben Sterne
Sprach iener — doch! ich hohle die Laterne
Vor meinem Hause. — Dank der Policey! —
Sie unterstüzt die Dürft'gen gerne —
Ich Armer wäre nie von Mangel frei,

Wenn nicht der edle Rumford mich erquickte,
Und mir zuweil'n ein Töpf'chen Suppe schickte!

— — — — — —

Das Licht erschien — der Geiz'ge wollte scheiden,
Als er den Gast entblößt erblickte, —
Ach seufzte dieser — traurig sind die Zeiten!
Der Arme kämpft mit namenlosen Leiden,
Der Wucher herrscht in Hütten und auf Thronen,
— Wer sollte nicht — die Hosen schonen? —
Ach wehe dem der sie erfand,
Es war ein Ritter von dem Hosenband!!

— — — — — —

Er schied — der Geiz'ge sah mit trüben Blicken
Und tief beschämt dem Wuch'rer nach,
Ich, rief er, war durchdrungen von Entzücken,
Als ich mit ihm von meinem Mammon sprach,
Und nun o Zevs! beschämt er mich —
Ach! er ist geiziger als ich.

M.

Lina
am Geburtstage ihres fernen Geliebten.

Durchbebt vom heil'gen Genius der Liebe
Und von der Hofnung Hochgefühl durchglüht —
Säng' ich, entzückt durch namenlose Triebe,
Ein süßes Lied!

Doch der Empfindung tief empfund'ne Wone,
Die Thräne die in meinem Auge glänzt,
Die Freude, die Dich mit der neuen Sonne
Mit Veilchen kränzt! —

Der edle Blick im seelenvollen Auge
Der sanften Lina die für Dich nur lebt,
Der Busen, der mit iedem süßen Hauche
Für Dich nur bebt!!

Des liebevollen Mädchens Hochgefühle —
Des himmlischen Entzückens heil'ger Drang,
Sie sind Dir mehr als Phantasien-Spiele
Mehr als Gesang!

Die Liebe wandelt unter ieder Zone
In holder Freundschaft, himmlischem Ge-
wand,
Sie lächelt, und die Hütte wird zum Throne,
Ihr süßes Band,

Umschlingt uns traulich — höher glüht
die Wange
Der mehr als Seligen die sie vereint,
O lächle Deiner Lina die so bange,
Für Dich nur weint!!

M.

Epigramme und Grabschriften.

Als ein Blinder starb.

Er kannte nicht des Lebens Puppenspiel
Ach! er entbehrte und gewann so viel!

M.

Als sich Herr X** adeln lassen wollte.

O Freund! es läßt sich leicht ein Esel finden,
Um ihn für Dich zu schinden!

M.

Als Herr XX* einen neuen Huth erfand.

O lieber Mann! was soll der neue Huth?
Für Deinen Kopf ist ieder gut. —

M.

Der getäuschte Ehemann.

Erst gestern ward Eraſt mit Julien
getraut,
Und heute rief er schon mit einer heißen
Thräne
Das Haar — der Busen und die Zähne —
Und — ach! noch mehr!! fehlt' meiner
Braut. —

M.

Die schöne Sängerin.

Sie ist entzückend schön — singt schön wie
Philomele —
O Zevs! gieb ihr doch eine Seele!

M.

Diogenes mit der Laterne.

Diogenes sucht Menschen mit dem Licht
W. trägt den grösten Huth — und doch
sieht er ihn nicht —

M.

An eine Schöne die sehr leicht gekleidet gieng.

Wer sagt daß Eva Eden ie verließ?
Dort wandelt sie, wie einst im Paradies.

M.

An einen Adler vor einer Apotheke.

Einst durfte dir der Donnergott gebieten,
Nun mußt du Büchsen und Latwergen hüten.

M.

Als ein Bucklichter starb.

Der Tod erschien, und lächelnd sprach der Weise:
Mein Mantelsack war längst geschnürt zur Reise. —

Auf den Tod einer Hagestolzen.

Kühn widerstand sie ieder Männerkraft
Ach! endlich nahm der Tod die Jungfer-
schaft.

M.

Als der Tod eine geschminkte Schöne überraschte.

Der Tod erschien, und sie erblaßte nicht,
Ihr Auge brach — hoch glühte ihr Gesicht.

M.

Als eine Dame im Gasthof XX. einen Fremden in ihrem Bette fand.

Dieß ist mein Bett! verzeihen Sie mein
Bester!
Der Guckuck legt sein Ey in fremde Nester.

M.

An den keuschen Joseph, als er der schönen Potiphar sein Kleid überlies.

Du lieber Gott! iezt sind ganz andre Zeiten,
Man läßt sich gerne von den Damen klei-
den — —!!

M.

Lisette an ihren Gatten am Weihnachts-Abend.

Mein Herz war stets Dein Thron, o könnt' ich Kronen spenden!
Doch! — ia — !! — ein Hirschgeweih von sechzeh'n Enden — —!!

M.

Der tode Kritikus.

Nur er schläft nicht im stillen Toden Haine
Sein Schatten rezensirt die Leichensteine.

M.

Der Feierabend

eine Farce.

Personen:

Meister Perüquen-Stock, ein alter Friseur.
— Schröpfkopf, ein Chirurg.
Der Barbier von Sevilla.
Monsieur Jean, ein junger Friseur.
Meister Pamphilius, ein Barbier.
— Quast, ein Peruquier.
Ein Policey-Aufseher mit Wache.

Die Szene ist in einem Wirthshause der Reichsstadt Schilda.

Erster Auftritt.

Nacht.

Meister Perüquen-Stock, Meister Schröpfkopf, Barbier von Sevilla, Monsieur Jean, Meister Pamphilius, Meister Quast sitzen nach ihrer Weise gepuzt an einem Tische und zechen.

Meister Schröpfkopf erhebt sich gravitätisch, rückt seine Perüque von der rechten- auf die linke Seite — räuspert sich, und hebt an:

Meister Schröpfkopf.

Wer will in unsern Tagen bestehen,
Wir müssen alle zu Grunde gehen
Wir armen verlaß'nen Friseurs und Bader,
Man pudert nicht mehr — läßt nicht mehr zur Ader —
Nirgends sieht man Perüquen und Zöpfe —
Nichts — als Schweden- und Titus-Köpfe.

Der Mann mit und ohne Ordensband,
Krazt sich den Bart mit eig'ner Hand,
Und uns'rer neuen Doctoren Heer
Läßt schröpfen, purgieren, clystiren nicht mehr. — —
Im Bartsack logiren die Ratten und Mäuse,
Den Pudermantel bewohnen die Läuse. —
Rasiermesser, Kamm und Puderbeutel
Beherrschten einst ieden Menschen-Scheitel;
Jezt müssen wir uns gar höflich bücken,
Um höchstens einen Juden zu zwicken,
Oder einen Titus-Kopf zu schneiden. —

(Er trinkt.)

O Brüder, es sind iezt schwere Zeiten!!

(Er sezt sich tiefseufzend nieder.)

Monsieur Jean springt auf, dreht sich einigemal im Kreise umher, schnalzt mit der Zunge und singt:

O meine Perüquen
War'n schön zum Entzücken!
Die herrlichen Locken
So weiß wie die Flocken,
Vom wolligten Schnee — —!

(Er macht einen Seitensprung und figurirt mit der Hand gegen die Gesellschaft.)

Ich muste sie krönen
Die Reize der Schönen,
Im Morgengewande,
Sah' ich sie, die Bande
Des Busens gelößt!
Die alternden Kinder,
Mit Haar'n wie der Winter,
Mit sterbenden Blicken,
Schmückt' ich mit Perücken,
So täuschend, so schön!!

(tief seufzend.)

Ach sie sind verschwunden,
Die seligen Stunden,
Dem Frohsinn geweiht,
Den armen Friseur
Schätzt man nun nicht mehr,
O traurige Zeit!! —

(Er läßt wehmüthig das Haupt sinken und wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Barbier von Sevilla im rothen Rocke erhebt sich — alle schweigen ehrerbietig — er winkt mit der Hand, streicht sich die Augenbraunen und spricht mit erhabener Stimme.

(stolz.)

Ich sah' die Welt von allen Seiten
Von hinten, von vornen in der Näh' und von weiten,

Ich habe als Feldscheer das Land durchreißt
Denn ich war kühn und ein feuriger Geist —
Sah Narr'n und Weise aller Art,
Kenne ieden Christen- und Juden-Bart,

(wehmüthig)

Nun bin ich alt, mein Haar ist gebleicht
Und meine Hand rasiert nicht mehr leicht, —

(gefaßter)

Gern wollt' ich alle Kunden verlieren,
Dürft' ich nur bei Bauern vacciniren, —

(mit geballter Faust)

Allein mein Collega, der Ignorant,
Mit seiner Rosinante, durchzieht das Land,
Und vaccinirt den Bauernstand, —
Ich schleiche an meinem Krückenstocke,
Umher im rothen Festtags-Rocke —
Und rufe um Leute anzulocken:
Ich vaccinire gratis die Pocken,
Bediene um ieden billigen Preiß —
Seze Schröpfköpfe auf Rücken und Steiß —
Schneide Gewächse aller Art,
Rasier' und zwicke bestmöglichst den Bart —

(weinend)

Allein — es ist alle Müh' verloren,
Ich Armer! bin zum Unglück geboren.

(Er sinkt trostlos auf seinen Sessel und trocknet sich die Augen.)

Meister Peruquen-Stock stampft unwillig mit den Füßen, schlägt mit geballter Faust auf den Puderbeutel — die ganze Gesellschaft ist in Staub gehüllt — er stemmt die Arme in die Seite und perorirt:

Verdorben ist der ganze Menschenscheitel,
Sonst trug man Zöpfe, Locken und Haarbeutel,
Gewichste Zöpfe, glänzend wie die Sonne,
Haarbeutel, corpulent wie eine Heerings-Tonne,
Toupées mit vielen Variationen,
Verschette gleich den Königs-Kronen —
Perüquen voller Kraft und Energie,
Voll Kühnheit und voll Kraftgenie. —

(mit starker Stimme.)

Und nun, — nun confiscirt man alle Zöpfe,
Trägt gleich den Heiden Titus-Köpfe — —

(höhnisch.)

Der Titus? sagt! wer war wohl dieser Wicht?

(mit wichtiger Miene.)

O mancher ahmt ihm nach und kennt ihn nicht!

(tief seufzend.)

Gott weis, wer iezt die Welt regiert
Selbst Tode werden nun nicht mehr frisirt, —

Die Armen! kommen sie einst vor Gericht,
Der liebe Gott — er kennt sie nicht —!!

Die Peruquir's rufen den Meister Pe- rüquen-Stock jauchzend vivat zu — alle Gläser werden frisch gefüllt und das Lied:

ein freyes Leben führen wir ꝛc.

wird feierlich abgesungen.

Endlich erhebt sich Meister Pamphilius mit maiestätischem Anstande, gebietet Stillschweigen, rückt den Huth schief, und sezt sich in eine kühne Positur.

Meister Pamphilius mit einem stolzen Blicke auf die Gesellschaft.

Ihr wandelt alle im falschen Lichte,
Ich trepanire nach Kant und Fichte, —
Ich hole mit meinem Pelikan
Muthig den Kiefer und den Zahn —
Ich habe für die Kranken und die Gesunden
Den beliebten Flaschenzug erfunden —
Ich operire Menschen und Pferde
Unter meinem Messer bluten die Bärte,
Bei mir hilft weder Drohen noch Bitten,
Alles wird kurz und klein geschnitten,
Ohne mich wäre unsre Kunst

Nichts als Windbeuteley und Dunst —
Von Fürsten aus Osten, Norden und Süden
Ward' ich zum Rasier'n beschieden,
Grafen zahllos wie des Meeres Sand,
Kamen zu mir aus fernem Land,
Kamen und giengen mit frohem Sinn
Kurirt durch meine Universal-Medizin,
Kaiser und Königen auf dem Theater
Ließ ich auf Ehre nicht selten zur Ader

(traurig mit gedämpfter Stimme)

Allein der Barbier von Sevilla hat Recht,
Jezt steht es mit unsrer Kunst gar schlecht —
Ich wollte das gelbe Fiber kuriren,
Allein man ließ es hier nicht passiren.

Meister Quast drängt sich hervor — mit heiser Stimme.

Ich Brüder sah' die Welt von allen Seiten,
Erlebte gut' und böse Zeiten,
Hab' lange in America servirt,
Den großen Washington frisirt, —
In Holland, ach! — ich denke mit Entzücken
An diese goldne Zeit —! schuf ich Perücken—
Perûquen!! ach es giebt gar keine mehr
Wie meine —!! denkt! die Wach' trat ins Gewehr,

Wenn meine Azeln *) angezogen kamen —
Und — o wie schmeichelten, wie küßten mich die Damen,
Half ich der oft so dürftigen Natur,
Durch eine himmlische Frisur — — —
Doch ein Genie wie ich, jung, artig und galant
Bleibt niemals lang' in einem Land — —
Ich must' incognito nach Rußland emigriren
Den Hof dort à la Figaro frisiren — —
Dann rief man mich an eine fremde Küste,
Wenn ich nur gleich den Namen wüste — —
(stotternd)
Ich glaube — ja! — es war in Othaheite —
Dort gieng ich stets in Purpur und in Seide,
Ward Kammerherr, erhielt ein Ordensband,
Und war des Königs rechte Hand. —
(wichtig)
Doch ach! die Königin verliebte sich in mich —
Bestellte Nachts mich hinter die Gardine,
Und täuschte mich durch ihre holde Miene,
Daß ich mit ihr entwich — —

---

*) Azeln oder Eule nennt man die Perüquen in Schilda.

Drey Wochen lebten wir in einer Wüste,
Ach —! endlich sah'n wir Schiffe an der
Küste — —
Ein Sturm erschien — kaum waren wir
vom Lande,
Wir scheiterten, ich lag halb tod am Strande,
Britanniens, — mein Lieb'chen war nicht
mehr —
Und ich ward wiederum Friseur —
Friseur zu dieser Zeit — ach! Hunger, Angst
und Plage
Ist iezt die Ordnung uns'rer Tage!!

(Es herrscht eine Pause.)

Einige von von der Gesellschaft sind eingeschlafen andere seufzen und blicken traurig vor sich hin.

Endlich erhebt Meister Schröpfkopf schluchzend seine Stimme, — seine Kniee wanken — er nimmt eine Priese, legt den Zeigefinger an die Nase und spricht langsam und wehmüthig:

Der liebe Himmel erbarme sich
Ich rasire für und wider den Strich — —

(gleichgültig.)

Ich schneide zwar manchmal die Leute sehr,
Doch — denk' ich — ein Hals wen'ger oder
mehr!!

(Mit Pathos)

Ich habe die Chirurgie studirt,
Und manchen krumm und lahm kurirt.
Das graue Pulver berühmt im Land
Ich durch mein Ingenium erfand
Und wer bewundert nicht meine Maschine,
Womit ich zwölf Bärte auf einmal bediene,
Wer staunt nicht über die künstliche Winde,
Womit ich den Siz des Bandwurms ergründe —
Und über die Pumpe, die Natur zu zwingen
Neue Säfte in den Körper zu bringen?
Allein ich bin kränklich, muß immer fasten,
Kann Tag und Nacht weder ruhen noch rasten,
Die Hemeroiden plagen mich sehr,
Mein Kopf ist schwach, meine Hand ist schwer,
Und Niemand zahlt mich — ich habe kein Geld

(tief seufzend.)

O wär' ich dort schon in der andern Welt!!

(Er wirft sich ermattet auf seinen Stuhl, brummt einigemal, weil seine Kameraden alle eingeschlafen sind und schläft endlich auch ein.)

Meister Quast.

(schlaftrunken.)

Hier nehmen sie nur die falschen Locken!

Barbier von Sevilla.

(träumend.)

Es sind die natürlichen Kinder=Pocken!

Meister Quast.

Ich habe sie gut gekämmt und tappirt —

Meister Schröpfkopf.

Gottlob! das gelbe Fieber grassiert!

Meister Perüquen=Stock.

(im Traume auffahrend.)

Der Teufel mag ihre Perüque frisiren!

Meister Pamphilius.

Entschließen Sie sich zum Trepaniren!

Monsieur Jean.

Der schönste Titus=Kopf — ich wette!

Barbier von Sevilla.

Wie? aderlassen mit der Lanzette!

Meister Quast.

Pomade de Cythere — ein himmlischer Geruch!

Meister Schröpfkopf.

Sie haben recht — ein doppelter Bruch!

Meister Prüquen-Stock.

Befehlen Sie Pomade à la Bounaparte?

Barbier von Sevilla.

Eine veritable Hasenscharte!

Meister Quast.

Mamsell die Frisur steht Ihnen scharmant,

Meister Pamphilius.

Ha so! — ein elastisches Bruchband —

Barbier von Sevilla.

Leider ein incurabler Kropf.

Monsieur Jean.

Befehlen Sie einen Patentzopf —

(Es entsteht Lärmen an der Thür.)

Zweiter Auftritt.

Ein Policey = Aufseher mit Wache tritt ein.

Policy = Aufseher trägt eine große Perûque mit einem gewichsten Haarzopf nebst Tressenhuth, Stock und Degen.

Der Wirth bringt ihm mit einem tiefen Bückling eine große Kanne Bier, die er mit einem Zug leert, und den Wirth die Kanne reicht:

Policey = Aufseher.

Herr Wirth noch eine Kanne Bier —!
(Er trinkt.)
(seufzend.)
Die ganze Policey liegt auf mir —
(Mit erhabener Stimme gegen die schlafenden Gäste.)
Im Namen der hohen Policey
Befehl ich daß alles friedlich sey.
(Er blickt umher und alle schlafen.)
(Im stärksten Ton.)
Bewahrt das Feuer uud das Licht
(Barbier von Sevilla schlaftrunken, gähnend.)
Mein Herr — Sie haben die fliegende Gicht —!

Policey-Aufseher zur Wache.
Ich glaube der Esel versteht mich nicht —

Monsieur Jean träumend.
Ein allerliebstes Perûquen-Gesicht. —

Policey-Aufseher.
(Mit den Füßen stampfend.)
Im Namen der hohen Policey
Befehl ich daß alles munter sey.
(Die Policey-Soldaten wecken die Gäste.)

Meister Pamphilius noch halb schlafend, geht auf den Policey-Aufseher los und faßt seine Hand.
(Hastig.)
Aderlassen, schröpfen, purgiren,
Man muß die Natur stets irritiren.

Monsieur Jean.
(Faßt ihn beim Kopf.)
A la Mongolfier will ich Sie frisiren.

Meister Schröpfkopf.
Ich will Sie nach Kempfs Methode clystiren
(Er faßt ihm beim Rocke.)

Meister Quast.

(Indem er den Policey=Aufseher beim Zopfe ergreift.)

Weg mit dem unnatürlichen Zopf.

(Er zieht eine Scheere hervor.)

Woll'n Sie einen Schweden= oder Titus-Kopf?

Policey=Aufseher.

(Indem er sich losreißt und der Thüre zueilt.)

Bin ich denn hier ins Irrnhaus gerathen?

Barbier von Sevilla.

Herr es ist leider ein alter Schaden.

Meister Quast.

(Indem er auf ihn zueilt und nach seiner Perüque hascht.)

Herr meine Perüquen sind keine gleich,
Die schönsten Locken im Königreich!!

Policey=Aufseher.

(Fliehend.)

Es ist mir niemals arivirt
Daß man die Policey nicht respectirt —

(Alle Perüquiers und Bader stürzen ihm nach, die Wache folgt ihnen mechanisch — nur Meister Perüquenstock, der bisher in einer Ecke scharchte, erwacht gähnend und ergreift ganz gemächlich Huth und Stock.)

Die Glocke schlägt vier —

Meister Perüquenstock

sezt den Huth auf, lehnt sich gähnend auf seinen Stock, nimmt eine Prise und perorirt:

Lieber Gott! es schlägt schon vier
Und ich bin noch der einzige hier —
Size noch da im Sonntags-Rock,
Fühllos wie ein Perüquenstock —
Und doch hab' ich heute so viel zu frisiren —

(seufzend)

Will mal mein Tagwerk rezitiren!!

(Figurirend.)

Nummer eins ein alter Kandidat,
Der heute im Spital die Predigt hat. —

(Treuherzig.)

Predigt nur vier alten Matronen —
Könnte das theu're Mehl wohl schonen —
Nummer zwey ein Director der Büchsen,
Läßt sich blos die Glaze wichsen. —
Ein lieber Mann — thätig spät und früh —

(schmunzelnd.)

Giebt mir 'n Glas Grampampuli. —
Nummer drey ein Rathsherr im äußern Rath
Hat 'n Perücke so alt wie der Kirchenstaat — —

Nummer vier eine Mamsell, trägt blonde
Haare
Und eben so viele Locken als Jahre —
Nummer fünf ein Lackey mit 'n Titus-
Kopf —
Nummer sechs sein Herr, trägt 'n simplen
Zopf —
Nummer sieb'n eine Jungfer im Schlepp-
Gewande,
(Ironisch lächelnd.)
Sehnt sich nach dem heil'gen Ehestande. —
Nummer acht ein ehmal'ger Haus-Sekretär
Mit Haar'n und und Sitten à la Zobel-
Bär —
Nummer neun ein Ebräer eine kleine Fi-
gur —
(Die Achsel zuckend.)
Ein Stutzperücklein mit rother Tour —
Nummer zehn' ein Offizier der Philister,
Nummer eilf ein reducirter Magister —
Nummer ~~zwölf~~ eine Dame sehr zart con-
stituirt —
(Hingeworfen.)
Wird puncto zwölf im Bette frisirt —
Nummer dreyzeh'n — (seufzend) Gottlob nun
kömmt der lezte,
Der Burgermeister mit der goldnen Weste —

Seine Perücke nied- und nagelfest
Sieht aus, wie ein wildes Entennest — —

(Er öfnet die Thüre, bleibt stehen, blickt noch einmal im Zimmer umher — sieht wohlgefällig auf seine Füße — ein süßes Lächeln verbreitet sich über sein Antliz — endlich spricht er mit einer Stimme, die mit iedem Worte an Stärke zunimmt.)

Ach ohne Friseur's müste die Welt vergehen
Wer könnte ohne Perücken bestehen? —

(Wichtig.)

Du lieber Gott! mancher glazige Tropf
Brillirt mit meinem Titus-Kopf —!
Und manches Weibchen gar zart und fein,
Würde ohne mich immer noch Mädchen sein!! —

(Stark und affectvoll.)

O elende Welt! wo sich ieder bückt
Und ieder mit fremden Federn sich schmückt —!!

(Er geht langsam und nachdenkend ab. —)

M.

Der erste im Monat.

Ach oft klag' ich über Langeweile
Mismuth gängelt mich an ihrem Seile,
Und kein Wesen lächelt mir —!
Kommt der erste, kommen wie zum Feste —
Meine Freunde, zupfen Rock und Weste
Und umlagern meine Thür' — —

Kocht der Kaffee dampfend in der Tasse,
Steh ich trüb und ahndungsvoll und passe,
Auf der holden Freunde Schaar —
Sonst läßt mich der Pudermann oft schwizen,
Läßt mich einmal über's andr'e sizen —
Heute hat er mich beim Haar. —

Meister Schröpfkof folgt ihm auf dem Fuße
Tritt herein mit unterthän'gem Gruße
Seift mich ein mit hohler Hand;
Blickt nach seinem Sold auf iedem Tische —
Blaß und schmachtend wie die armen Fische,
Die die Welle wirft ans Land.

Hastig kommt im schön bordirten Rocke,
Meister Elle mit dem Ziegenbocke
Früher als Aurorens Schein, —
Und Xantippe mit dem Wäsch-Register,
Und Ischariots Finanzminister,
Treten — ach schon wieder ein!!

Ihnen folgt der Schuster mit den Sohlen
Die Ihr' Gnaden lange schon befohlen —
— legt das kleine Schein'chen hin —
Auch der Huther kommt mit steifen Schritten —
Alle ächzen sehnsuchtsvoll und bitten —
Und — die Börse ist dahin.

Endlich kommt, die Stirne ernst und düster,
Abraham, der karge Pferd-Philister —
Fodert å å Bisle Mos — —
Nimm den Rest!! es ist nun überwunden —
Ach die Kasse hat den Grund gefunden,
Sie erlitt den lezten Stoß!!

Jezt werd' ich mich auf den Lehnstuhl sezen —
Goldne Träume sollen mich ergözen —
Nun stört nichts mehr meine Ruh' —

Klopft nur — klopft —! ich gönn' es euch
von Herzen,
Klopft nur brav, daß euch die Knöchel
schmerzen —
Denn — ich hab' die Augen zu — — —

Geht nur — geht' ihr lieben guten Leute,
Künftig holt ihr wieder eure Beute — —
Bleibt den ersten ia nicht aus — — !!
Doch eins fällt mir ein — ich will's euch
sagen — —
In des künft'gen Monats ersten Tagen,
Bin ich warlich nicht zu Haus!! —

v. B.

Philosophie eines Landiunkers.

Wie? ich Baron! und sollte nicht
Viel mehr als and're wissen —?
Wer meinem Vater widerspricht,
Muß seinen Jähzorn büßen, — —
Und von dem Vater hat der Sohn,
Nebst dem Verdienste — als Baron,
Natur- und Geistesgaben — —

Die Würde bringt der Stand schon mit,
Es kann mir gar nicht fehlen,
Ich wandle warlich keinen Schritt
So such ich zu befehlen.
Auch mein Bedienter weiß es schon,
Ich bin des Vaters ächter Sohn,
Dieß sagt sogar der Kutscher — —!!

Da will der Apothekers Sohn,
Mich immer noch belehren,
Er spricht von Welt und gutem Ton,
Will nichts vom Vorzug hören;
Ein ieder sey als Bürger gleich,

Der Weise, dürftig oder reich
Sey fähig zum Minister. — —

Er spricht mir von Moral so viel
Wo ieder redlich handelt,
Und nach dem vorgesteckten Ziel
Mit wahrer Tugend wandelt, —
Sey tugendhaft, ruft er mir zu
Und handle so, als stündest du,
Stets vor dem höchsten Richter. — —

Wozu Moral? mich schützet ia,
Mein Stand vor vielen Thaten,
Man nennt mich, wie den Grospapa
Demüthig Ihro Gnaden.
Da muß ich doch wohl gnädig seyn?
Und Freiherr bin ich obendrein —
Was kümmern mich Gesetze?

Wie lächerlich! ich sollte mich
Moralisch-brav betragen,
Da würd' am Ende sicherlich
Niemand Ihr' Gnaden sagen — —
Ich müßte dann als Reichsbaron
Wie ieder and're Bürgersohn,
Mich bürgerlich benehmen.

H. ***.

Epigramme und Grabschriften.

An eine geschminkte Dame im Galla-Wagen.

Süperber Lack! ach allerliebst garnirt
Die Dame! o wie schön ist sie lakirt!!

M.

Als Jemand in einem gemalten Bären sein Bild erblickte.

Die goldne Zeit der glücklichen Poeten
Ist nun erschienen — denn — die Thiere reden. —

M.

Als Herr X** eine schlechte Rede drucken ließ.

O Freund! was willst Du mit dem toden Kinde,
Was soll das Publikum mit Deiner Sünde?

X**.

An eine alte Jungfer welche die Rolle der Heiligen spielte.

Lisette hat mit Engeln sich vermählt,
Weil Niemand hier die alte Chronik wählt.

M.

Der unsterbliche Schriftsteller.

Er schrieb sehr viel — man druckte weit und breit,
Makulatur für — eine Ewigkeit. — —

M.

Als Herr X** Madame X** die Harfe spielen lehrte.

Ein liebes Paar! — beneidenswerthe Leute —
Er spielt die Harfe — und sie — rührt die Seite.

M.

Als der Maler B**. einen Gimpel zeichnete.

Er ist der gröste Maler uns'rer Zeit, —
Der — ohne Spiegel conterfeyt. —

M.

Der Genügsame.

Ein Weib — Lectüre und ein Blumenfeld
War — seine Welt.

M.

Der reisende Geizhals am Schlagbaum!

Drey Kreuzer! glaubt er daß ich münzen kann?
Ich und mein Brauner wiegen kaum
Gleich einer magern Kuh in Pharo's Traum!
Hier sind drey Heller! ach! ich armer Mann!

M***.

Der tode Arzt.

Er schläft so sanft bei seinen Patienten —
Ach! wenn er hören- und sie sprechen könnten!

M.

An einen Eroberer der in der See verunglückte. —

Er der die ganze Welt begehrte,
Hat, um zu ruhen, nicht ein Pläz'chen Erde.

M.

Am Grabe eines Hagestolzen.

Kein Weib weilt wehmuthsvoll an seinem Grabe —
Die Erben theilen spottend seine Haabe.

M.

An einen Phlegmatischen.

Er ist geduldig wie die Schaafe,
Nie spricht er — als — im Schlafe. —

M.

Als eine ehemalige Grazie die ersten Runzeln im Spiegel erblickte. —

Wie! Runzeln? hohles Auge, schlaffen Busen?
Weg falscher Freund! ich gleiche nicht Medusen. —

M.

Als der Buchhändler XX. einen schlechten Roman unter einem neuen Titel ankündigte.

Das arme Kind schon tod drey volle Jahre,
Erscheint auf einer neuen Bahre.

M.

Als ein Greis sich mit einem jungen Mädchen verlobte.

Verlobt sind sie, der Frühling und der Winter,
Ach! Flora und ein Besenbinder. —

M.

Als ein armer Mann am Podagra litt'.

Ach überall wohnt sie zu uns'rer Zeit,
Die Krankheit der — Gerechtigkeit.

M.

Als der Wucherer XX. nachdenkend am Galgen stand.

XX. sieht den Galgen — faltet fromm die Hände,
Und seufzt: o Gott gieb mir ein selig' Ende. —

M.

Als eine Liebhaber-Gesellschaft in X. zum Besten der Armen spielte. —

Fremder.

Du lieber Gott! Schauspieler zum Erbarmen —!

Einheimischer.

Ja lieber Herr! sie spielen für die Armen!

M.

Als der Musicus J***. ein häßliches Weib in Hofnung reicher Erbschaften heyrathete. —

Verlassen von Gefühl und Harmonie
Vermählt er sich mit einer Lotterie. —

M.

Ein junges Weib am Grabe ihres alten Mannes.

Hier schläft mein Alter — seglig in dem Herr'n —
Ich wachte immer — und — er schlief so gern —!

M.

Am Grabe eines Lotto-Collectur's.

Er, dem so manche bitt're Thräne floß —
Zieht nun — das große Loos.

Am Grabe eines Todengräbers.

Er deckte vielen ihre kleine Hütte —
Nun schläft er selbst in ihrer Mitte.

Am Grabe eines schlechten Schauspielers.

Ach! erst am Lebens=Ziele —
Erschien Natur in seinem Spiele.

M.

Am Grabe eines unmündigen Verschwenders.

Sanft schläft er in der Mutter Erde Schoos —
Und seine Schuldner sind nun kinder-
loos —

M.

Charaden und Räthsel.

1.

Die erste ist der Sitz des Lebens,
Ist sie verlezt, hofft man vergebens
Den Patienten noch zu heilen,
Er muß in Pluto's Staaten eilen —
Die zweite ruft man oft im Schmerz
Doch auch bisweilen nur im Scherz.
Das Ganze macht uns große Leiden,
Und öfters auch sehr süße Freuden. —

v. H.

2.

Zwei Theile machen den oft beben,
Der immer unbezwungen schien,
Sie werfen ihn fast ohne Leben
Und kraftlos auf das Lager hin. —
Die lezten zwei schickt uns ein Land,
Das längst ein kühner Krieger fand, —
Das Ganze führt, als Gegenmittel
Der ersten zwei davon den Titel.

v. H.

3.

Mein Vater fällt, und ich entstehe,
Durch optischer Geseze Macht,
Ich zeige mich, bis ich vergehe,
Im schönen Schmuck und stolzer Pracht;
Die Füße scheinen fest, und doch
Erreichte man sie niemal noch —
Und weil ich immer bin im Wandern,
Sieht Jeder in mir einen andern.
Einst schwebte aus des Himmels Reichen
Ein Mädchen schnell herab auf mir —
Auch diene ich als Bundes=Zeichen,
Und bin der Lüfte schönste Zier. —

v. H.

4.

Bei meinem blosen Namen graut,
Es oft dem bravsten Mann,
Und mancher kühne Krieger schaut,
Wo er mich fliehen kann.
Ich bin oft ungeheuer groß
Und werde plözlich klein,
Entsteige hier der Erde Schooß
Und sinke dort hinein.
Ich reiche öfters himmelan,

Verschwinde wie ein Duft,
Und es ist nichts als eitler Wahn,
Der mich in's daseyn ruft. —

v. H.

5.

Es hüllt mein ganzes Wesen
In Dunkelheit sich ein,
Was man von mir gelesen,
Gehört hat — kann wohl seyn;
Allein Gewißheit findet
Der Erdenbürger nicht, —
Wer sich mit mir verbindet,
Erfüllt gern iede Pflicht,
Damit er sanft vollende, —
Ich gleiche einem Kreiß,
Von dem man nicht das Ende
Und nicht den Anfangs weiß.

v. H.

6.

Die erste Silbe ist ein Name,
Der auf dem Lande wohl bekannt,
Er wird daselbst von mancher Dame
Mit heißer Zärtlichkeit genannt,

Der zweite ist ein gutes Essen
Das jeder von uns hat gegessen —
Das Ganze trägt ein buntes Kleid
Und scherzt bei Fröhlichkeit und Leid.

7.

Die erste der drey Silben weicht
Schnell weg von iedem Ort, —
Sie weilt nie lange, sondern streicht
Durch alle Länder fort.
Wer der zwey ersten Inhalt mehrt,
Der wird beneidet und geehrt.
Das Ganze schäzt noch manches Weib
Als seinen liebsten Zeitvertreib. — —

8.

In meiner Silben erste dringen
Jezt Menschen, wie auf Adler Schwingen —
Und meine andere bewohnen
Die großen Herr'n in allen Zonen.
Die Phantasie erbaut das Ganze
Mit mehr als königlichem Glanze.

v. H.

Auflösung der Charaden und Räthsel.

1) Herzweh.
2) Fieberrinde.
3) Regenbogen.
4) Gespenst.
5) Ewigkeit.
6) Hannswurst.
7) Windbeutel.
8) Luftschloß.

Ueber den Wankelmuth der Weiber.

An meinen Freund X**.

Der schöpft Wasser mit dem Siebe
Der auf Weiber sich verläßt,
Denn nie stehet ihre Liebe
Wie des Mannes Treue fest. —

Oft sind die entseelten Gatten
Noch vom lezten Hauche warm,
Und die Frau höhnt schon den Schatten
In des neuen Lieblings Arm.

Doch — es zeugt vom Vater-Herzen
Daß uns Zevs das Weib erschuf,
Um zu tändeln, um zu scherzen,
Und — zum süßesten Beruf. —

Er gab ihrer Jugend Blüte,
Hohen Reiz der uns entzückt,
Gab dem weichern Herzen Güte,
Das uns bis ins Grab beglückt.

Und wer hat nicht frohe Stunden
In der Weiber Wankelmuth —
Wer nicht neuen Reiz gefunden
Durch den Wechsel ihrer Glut? —

Wenn Dich Deine Lotte fliehet,
Macht sie mich den Göttern gleich,
Wenn sie Dir ihr Herz entziehet,
Hebt sich mich ins Himmelreich.

Wenn mich meine Schöne meidet,
Fühlest Du an ihrer Brust
Wonne die ein Gott beneidet,
Hohe, namenlose Lust. —

— — — — —

Laß deshalb die Weiber ändern —
Thun wir Männer solches nie?
Ach! wir sind in allen Ländern
Selten nur so treu wie sie. — —

v. H.

Biographie
einer
Perůque
mit 16 Abbildungen
der
unsterblichen Perůque des weltberůhmten
Magisters
Sebaldus Nothanker
in tiefster Ehrfurcht
gewidmet
von

dem Verfasser.

Einleitung.

Der Vater der Perûque, welche dem perückenlustigen Publikum ihre 15 Kinder präsentirt, ist der berühmte Altgesell der Perûquenmacher-Zunft, Ferdinando Rosalvo aus der Residenz des Ritters Don Quixotte von der traurigen Gestalt gebürtig. Er war in der Stadt Sevilla ansäßig, wo er lange Zeit Herren- und Damen-Köpfe bediente, und wegen seines vortreflichen Haarwuchses alle Dichter Spaniens in Bewegung sezte, welche ihn zum hochseeligen Prinzen Absalon verglichen.

Eine angeborne Abneigung vor allen Glazköpfen und Mönchen, ein leidenschaftlicher Enthusiasmus für sein Metier und vorzüglich für alle Perûquen, schufen ihm manche traurige Stunde, und bereiteten ihm einen schauderVollen Tod, welchem ihn seine Freunde, die er oft durch seine iovialische Laune entzückte, vergebens zu entreißen versuchten.

Er behauptete einst, als er dem Vater Bacchus zu freigebig geopfert hatte, gegen

einen Franciskaner-Mönch: der Prophet Elias habe bey seiner berüchtigten Reise in dem glühenden Wagen eine Allonge-Perüque getragen und ward deswegen vom heiligen Inquisitions-Gericht zum Galgen verurtheilt. Niemand durfte, ohne sich selbst den Händen des Inquisitions-Gerichts zu überliefern, dem Urteil widersprechen, welches zum Triumphe der Mönche an dem Unglücklichen vollzogen wurde.

Einer seiner Zunftgenossen erstand, als die Repräsentanten des Galgens die Mobilien des Delinquenten verloosten, seine Haare und schuf aus ihnen die schönste Perüque unter dem Monde *) für einen Ausreuter der heiligen Hermandad, dem sie bey seinen Kreuzzügen gegen Vagebunden und Diebe, im Sturm und Wetter treulich assistirte, und iedem Novizen des Klosters zu den dürren Brüdern **) furchtbar war. Ein unglücklicher Sturz vom Pferde raubte ihm das Leben und ein schmuziger Ebräer gelangte zum Besize unserer Perüque, deren Schicksale in den folgenden Kapiteln enthalten sind.

---

*) s. die Perüque anstatt des Titel-Kupfers.

**) Der Galgen.

Erstes Kapitel.

Inhalt:

Leiden der Perûque als sie von den Mäusen sequestrirt wurde. Sie kömmt durch einen Baccalaureus wieder zu Ehren und wird endlich durch die Liebe confiscirt.

Die unglückseligste aller Perûquen lag nun verachtet in einer Ecke des Dachstüb'chens, welches der Israelite bewohnte, bis endlich eine arme Maus-Familie sich herablies sie zu ihrer Residenz zu wählen. — Der muthige, mit Delinquentenfett gewichste Zopf ward nun castrirt, — die strozenden Locken, einst der Schrecken der Kezer und Strauchdiebe, wurden nun Schilderhäuser der Mäuse, wenn der hungrige Murner des Ebräers fouragirte, und das schönste Toupée, das in maiestätischer Fülle burgemeisterähnlich strozte, sank zum Ehebette der Mäuse herab.

Ein armer Baccalaureus, der erst seit acht Tagen die Jurisdiction über das fleischigte Territorium auf der Schule in Sevilla erlangt hatte, gab der Perûque ihre verlorne Würde wieder und eine Partie Ziegenhaare

verdeckte die Runzeln, welche die ungebetenen Hausgenossen in ihre Physiognomie gezeichnet hatten.

*) Statt des ehemaligen maiestätischen Zopfes, der sich im Gefühle seiner Kraft, wie ein wilder Eber-Schwanz hoch empor bäumte, erhielt sie nun eine kapaunähnliche Endigung, und ihre himmlischen Locken, welche in den glücklichen Zeiten ihrer Existenz einen Raum von mehrern Quatrat-Schuhen beschatteten, wurden unter der unbarmherzigen Hand des Friseurs zu ohnmächtigen Castraten, welche schneeflockenähnlich unter dem ungewohnten Zwange seufzten.

Um ihre Zahnlucken zu verbergen, ward sie täglich pomadisirt und eine ungeheuere Staubwolke umschwebte sie unaufhörlich. Nicht selten gerieth der Schulmonarch in Hize, und stäupte, wenn unter den fürchterlichsten Executionen sein Regentenstab erlag, seine zitternden Zöglinge mit der Perûque. —

Tief schmerzte sie diese Mishandlung, welche ihr oft in einer Stunde mehr Haare kostete, als sie ein ganzes Jahr während ihrer Se-

*) Perûque Num. 1.

questration bei den israelitischen Mäusen verloren hatte.

Ach! sie sehnte sich oft wieder in das Dachstübchen des Israeliten unter die ökonomischen Mäuse zurück, welche doch nur ihr Fett confiscirt hatten! — — — —
— — — — — —

Endlich schlug die Stunde ihrer Erlösung — der Baccalaureus, bisher die Krone aller Hagestolzen, ward durch die anziehenden Reize einer iungen Wittwe gefesselt. —

Die Schöne, welche die Reize des heiligen Ehestandes aus Erfahrung kannte, konnte den zärtlichen Anträgen ihres liebetrunkenen Anbeters, dessen Figur nach den Definitionen der Damen von Proportion sehr empfehlend war, nicht widerstehen, — sie capitulirte — aber ach! ein einziger Punct hätte bald die schönste Verbindung, welche Hymen iemals knüpfte, gelößt, und dieser Punct betraf — die Perûque, vor welcher die Schöne eine angeborne Antipathie hegte.

Ein Liebhaber mit einer Perûque, ohne ein Geistlicher oder eine Magistrats-Person zu seyn, war ehemals in der Stadt Sevilla ein Verstoß wider die Eleganz, weil die Glazköpfe damals so selten als die alten Jung-

fern waren. Jezt tragen in Sevilla wie bey uns, zwanzigiährige Greise Perûquen à la Titus und achtzigiährige Jünglinge von altem Schrot und Korn schämen sich nicht mit silbernen Locken der dankbaren Mutter Natur zu huldigen — — — — —

— — — — —

Lange kämpfte der zärtliche Adonis, dem seine Perûque ein unersezlicher Verlust schien, mit der sonderbaren Laune seiner Geliebten. — Doch was vermag der schalkhafte Amor nicht! Kronen- und Allonge-Perûquen neigen sich vor seinem allmächtigen Winke. — Sollte ihm wohl eine armselige Castraten-Perûque widerstehen können?

Der Baccalaureus, der die schönsten Haare unter seiner Perûque verborgen hatte, erschien zum Entzücken seiner Geliebten mit einem Titus-Kopf und die Perûque erhielt Meister Gil Blas, hochwohlbestallter Leichen- und Hochzeitbieter in der St. Nicolai-Straße und Gevatter der schönen Wittwe.

Zweytes Kapitel.

Inhalt:

Die Perûque lebt mit ihrem Principal sehr glück=lich — lezterer wird endlich von einem Schein=toden erdrosselt, und nebst seiner Perûque ein=gesargt.

Nun erschien die Perûque in neuem Glan=ze *). — Das Toupée ward durch eine Re=serve aus der Alltags=Perûque des Meisters Blas wieder vollzählig — die Locken strozten in neuer Fülle — und der Zopf spielte in meh=rern Abtheilungen voll kühner Energie mit dem Winde. Kein ungezogener Filz durfte es wa=gen, ihren Rücken zu belasten, denn Meister Gil Blas gieng chapeau bas und hielt seine Perûque mehr in Ehren als manche Dame das Kleinod ihrer Unschuld. — —

Wenn Meister Gil Blas im rothen Frake, grün seidenen Strümpfen und baillet gelber Weste und Beinkleider, schön wie ein trave=stirter Adonis und kraftvoll wie Herkules ein=hertrat und mit einer Stimme, die den Aeo=

---

*) Peruque Num. 2.

lus beschämte, seinen hochzeitlichen Spruch perorirte; dann blickten Weiber und Mädchen wohlgefällig auf den herrlichen Mann mit den strozenden Waden, und auf seine prächtige Perûque, die wie ein Adler-Nest auf dem schönsten Haupte thronte — oder wenn Meister Gil Blas mit trauriger official Miene und mit niedergesenktem Haupte einhergieng um die Abreise einer armen Seele in das Fegfeuer zu anonciren — wenn der majestätische Zopf mit schwarzem Flor umkränzt der Verwesung zu trozen schien, und wie ein Thränen-Ableiter jede Zähre unterdrückte, die bey dem Anblicke armer Wittwen und Waisen den Meister Blas überraschte, — dann war der Leichenbieter von den Verdiensten seiner Perûque so hingerissen, daß er, wenn er die Jura stolae einkassirte, anstatt wie andere bey einer Behauptung seine Seele zum Pfand zu sezen, nie anders als auf seine Perûque schwur

— — — — — —

— — — — — —

— — — — — —

Hier ist eine Lücke im Manuscript.

— — — — — —

Ach! die besten Menschen sind fast immer Sclaven der Laune des widrigen Schicksals

und ihre Angehörigen sind stets Theilnehmer ihrer Leiden! —

Auch unsere Perûque erfuhr dieses Loos. — — In Sevilla wohnte Antonio Sumarez ein Gegenstück zu dem berühmten Paul Elwes — ein Filz von unermeßlichem Vermögen. Er sah leibhaftig aus, als ob ihn der Schöpfer nach dem Kammertax gebildet hätte, seine Waden schienen mit den Störchen verwandt zu seyn, und seine Augen starrten so trübe und mystisch, wie die Zauberhöhle der Hexe von Endor —

— Vergebens ächzte der Unglückliche vor seinem Zimmer — das Rasseln der eisernen Riegel seiner Geld-Kästen übertäubte iedes edlere Gefühl, das sich nur selten in seinem Busen regte. Kein süsser Schlummer wiegte ihn ein, kein liebendes Weib, kein theilnehmender Freund versüßten ihm die Mühen des Lebens. Juden und Wucherer umlagerten beständig seine gefängnißähnliche Wohnung, deren eiserne Fenster sich nur dann öffneten, wenn er einen vortheilhaften Handel schloß.

Dame Aurora war nie so glücklich in seine Fenster zu blicken, denn sie waren so klein und so sehr mit eisernen Stäben und Riegeln befestiget, daß es nur selten eine neugierige Fliege

wagte hindurch zu dringen, und diese mußte dann, wenn sie nicht schnell reterirte, ohne Rettung verhungern, — denn außer einigen Brodkrumen und einer Flasche Wasser war nie die mindeste Provision im Hauße.

Lichter brannten nur dann in dem Zimmer des Geizigen, wenn er so glücklich war, seiner Kaze, die sich blos vom auswärtigen Raube ernährte (denn selbst die Mäuse verscheuchte sein Geiz) ein Stümpfchen Licht abzuiagen, das sie in den Häusern der Nachbarn erbeutet hatte.

Nie — selbst bey der strengsten Kälte — loderte Feuer in seinem Kamine — und um Holz zu stehlen, war er nicht zu gewissenhaft, sondern die Zärtlichkeit für seine Kassen erlaubte ihm nicht seine Wohnung zu verlassen.

Nie trug er Strümpfe, und seine unzäligemale reparirten Beinkleider, die er so sehr wie möglich schonte, hatten, statt des Hintertheils ein sogenanntes Bergmannsleder, ein Familienstück seines Großvaters, der ein ehrlicher Bergknappe war.

Ein alter grauer lebensmüder Ueberrock, dessen zahllose Defecte er selbst durch die wollenen Tapeten seines Zimmers ergänzt hatte, war sein beständiger Gefährde und mußte ihm,

wenn ihn die Natur zu schlummern zwang, zur Decke dienen. Er schlief dann auf den armseligen Fragmenten einer ehemaligen Matraze, ewig gefoltert von dem Gedanken an Diebe, mit welchen er oft im Schlafe kämpfte. — —

Viele Jahre erdultete sein eiserner Körper diese Lebensweise — oft hungerte er mehrere Tage und sein Durst nach Gelde wuchs mit ieder Sekunde. Ein schleichendes Fieber drang endlich durch die eisernen Thüren seines Gefängnisses. —

Hülflos und verlassen lag er nun da auf seinen Goldklumpen und seufzte nach Rettung wie ein Gestrandeter auf einer wüsten Insel, der unter dem Wrack eine Kiste findet, sie voll Hoffnung, seinen nagenden Hunger zu stillen, mit der lezten Anstrengung seiner ohnmächtigen Kräfte öffnet, und — Perlen erblickt— — Endlich — nach den dringendsten Vorstellungen seines Neffen, der als der einzige Erbe des Filzes die Hoffnungen der künftigen Erbschaft mit zahllosen Wechseln vermählte und bei dem geizigen Onkel nie anders als im Gewande der Dürftigkeit erschien wo er stets seine Grundsäze heuchelte, ließ sich der Onkel, auf Kosten seines Neffen, einen Arzt gefallen. Er erschien — ein iunger Brownianer, der den

ausgemergelten Geizhals so kräftig stärkte, daß er in eine todenähnliche Ohnmacht versank. — Mehrere Tage dauerte diese Bewußtlosigkeit — Man hielt ihn endlich für tod, und der Neffe nahm iauchzend Besiz von der reichen Erbschaft. — Schnell ward Meister Gil Blas gerufen, um ein prächtiges Leichenbegängniß anzuordnen. Alle Glocken tönten, alle privilegirten Perüquenstöcke wurden frisch gewichst und gepudert — alle Zimmer mit Flor und schwarzem Tuch behängt. — —

Schon memorirte der Geistliche an einer stattlichen Leichenrede, die so vollwichtig an Verdiensten des Verstorbenen als die Dukaten waren, welche ihm der Neffe spendete — schon hatte Meister Blas, der, im Vorbeigehen gesagt, auch die Decorationen der vornehmen Leichen besorgte, dem Toden das zierliche Schlafkleid angezogen und war eben im Begriff ihn mit einer samtnen Nachtmüze zu schmücken, als er erwachte.

Seine geöffneten Kassen, die goldnen und silbernen Flitter des Leichenbegängnisses, das emsige Rütteln und Drängen des geschäftigen Blas — alles dieses versinnlichte seinen Traum von Räubern und Mördern. — Mit voller Kraft sprang er empor und faßte den

ohnmächtigen Leichen = Decorateur so wüthend bei der Gurgel, daß er leblos auf die lebende Leiche dahinsank.

Der weitere Erfolg dieser Geschichte gehört nicht zur Biographie unserer Perûque. — Wir verlassen den auferstandenen Onkel und seinen trostlosen Neffen und wenden uns wieder zu unserm selig entschlafenen Blas, der so fest schlief, daß ihn nur die Posaune des himmlischen Hoftrompeters erwecken konnte.

Ach die arme Perûque sollte nun in der Blüthe ihrer Jahre verwesen, sie, die nach so vielen überstandenen Mühseeligkeiten sich herzlich sehnte, endlich einmal auf dem friedlichen Haupte eines Dorf = Pastors zu ruhen, sollte nebst ihrem unglücklichen Principal in die öden Hallen des Grabes hinabsinken um vielleicht nie wieder zu erwachen.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

Hier steht im Manuscripte eine bogenlange Abhandlung über die Unsterblichkeit der Perûquen, die wir, da sie wenig Interessantes enthält, weglassen.

— — — — — —

Schon tönt die Sterbeglocke zum Leichenbegängnisse des seeligen Blas — schon rollt der Leichenwagen mit dem Sarge durch die wogende Menschen-Menge in die Kirche. — Nur noch einmal wird der Sarg geöffnet, und die Perüque hört, in dumpfe Verzweiflung versunken, die schöne Leichenrede, welche den Verdiensten des Seeligen gewidmet wird. —

Jezt wird der Sarg verschlossen, — ihr Haar sträubt sich, sie verliert ihr Bewustseyn als der Sarg in die einsamen Grüfte des Todes hinabgleitet — und der arme Blas und seine Perüque schlummern nun im Grabe, um vielleicht nie wieder zu erwachen. —

Num. 1.

2.

3.

4.

Drittes Kapitel.

Inhalt:

Auferstehung der Perüque in einem neuen Kleide. — Reisen — und Schicksale derselben unter einer Räuberbande.

Es war Abend als die Perûque aus ihrer Ohnmacht erwachte, und sich zu ihrem Erstaunen in einem unbekannten Zimmer und in einer ganz neuen Gestalt wieder fand *).

Ihre ehemaligen maiestätischen Locken auf der rechten und linken Seite, die zwei Windmühlen-Flügeln glichen, hatten sich in unzählige Löckchen verwandelt und eine ganz neue Richtung erhalten — das Toupée war kahl wie ein englischer Garten und ihr cometenähnlicher Schweif existirte nicht mehr.

Ein Spiegel, vor dem sie auf einem Perûquenstocke stand, zeigte ihr diese Umwandlung, welche sie sich gerne gefallen ließ.

Ach! sie war so froh daß sie nicht mehr in dem engen Sarge schmachten mußte, und doch wieder so bekümmert und ahndungsvoll,

---

*) Perûque Num. 3.

wegen ihres künftigen Schicksals — Kaum lächelte die Morgenröthe, so erschien ein Pudermann, der sie mit köstlicher Pomade salbte, und mit wohlriechendem Puder überdeckte; dann hob er sie sanft in ein niedliches Papier-Käst'gen, legte sie auf ein wollenes Sopha und verschloß das Kästgen. Sie fühlte sich nun mehrere Tage sanft fortgetragen und schlief, eingewiegt in süße Träume der Zukunft, als sie durch einen erschütternden Schlag erwachte.

Ihre Wohnung war zertrümmert, sie selbst lag in einem düstern Walde auf feuchtem Moose mit zerstörten Locken, umgeben von wilden Männern, die mit drohenden Blicken einen Unglücklichen plünderten, der zu ihren Füßen um sein Leben flehte. Entsezen durchbebte sie — ihr gebrechlicher Körper, täglich durch neue Leiden und fehlgeschlagene Hoffnungen erschüttert, schien vernichtet, und ein Fußtritt, den ihr einer der Räuber versezte, raubte ihr vollends das Bewustseyn. — —

Wir kehren, bis sich die Unglückliche wieder erholt, zu dem seeligen Gil Blas zurück, um ihre Errettung aus dem dunklen Kerker, wohin sie bekanntlich mit dem abgeschiedenen Leichen- und Hochzeitbieter versezt wurde, zu erzälen.

Meister Hämmerlein, der Todengräber in der Stadt Sevilla hatte einen Sohn, der in Salamanka als wohlbestallter Nachtwächter glänzte, und wegen seiner vorzüglich guten Stimme, die gleich einer Rohrdommel von einem Viertel der Stadt in das andere wieder tönte, allgemein berühmt war. Dieser erhielt die vakante Calcanten-Stelle in der St. Martins-Kirche mit Beibehaltung seines Eulen-Amtes, das ihn, vermöge seines rüstigen Körpers, nicht im Mindesten verhinderte, auch die himmlische Windlade hinreichend mit Luft zu versehen.

Allein! ohngeachtet der doppelten Function war seine Kasse fast immer erschöpft und die Störche können in England nicht selt'ner seyn, als es die Louisdors in seiner Tasche waren. Manchmal ließ sich zwar ein halber Gulden wie eine Märzschwalbe sehen, er verschwand aber bald wieder.

— — — — — —

Eine Perüque war ihm, als Appendix der Geistlichkeit, zu damaliger Zeit ein unentbehrliches Meuble und er borgte bisher, wenn er für den Aeolus vikariren muste, die Alltags-Perüque seines Gevatters, des ehrsamen Kirchners in der St. Martins Kirche zu Sa-

lamanka — denn um eine neue Perûque zu acquiriren, waren seine Finanzen zu sehr erschöpft —

Meister Hämmerlein war schon lange bedacht gewesen, diesem Requisit abzuhelfen — allein auch er hatte seit der Entfernung des gelben Fiebers wenig zu brocken und zu beißen und sehnte sich schon lange nach einer beperückten Leiche, um durch einen Toden Raub die Wünsche seines Sohnes zu erfüllen. —

Endlich schlug die längst ersehnte Stunde, als Meister Blas sich so schnell absentirte und Meister Hämmerlein stahl die Perûque des ehemaligen Hochzeitbieters, um seinen Sohn damit zu krönen. Schnell wurde ein vertrauter Friseur gerufen, der sie in das in Salamanka gewöhnliche Costüm umwandelte, und mit anbrechendem Morgen war sie schon über alle Berge. — — — —

Viertes Kapitel.

Inhalt:

Die Perúque befindet sich unter der Räuberbande des berühmten Rinaldo Rinaldini — sie wird mit ihrem Principal gefangen, der sehr unglücklich endet.

Als die Perúque aus ihrer Ohnmacht erwachte, befand sie sich in einer düstern Höhle unter der Räuberbande des berühmten Rinaldo Rinaldini, dessen Leben und Thaten dem gefühlvollen Publikum so manche langweilige Stunde versüßte. — —

Sämtliche verehrungswürdige Mitglieder dieses Galgen-Personals trugen, als exaltirte Genies, Titus-Köpfe — und nur ein einziger grauer Sünder, der im Dienste des Bacchus und der Venus alle Haare verloren hatte, trug eine modische Zopf-Perúque, die er als ehemaliger Friseur, der seinen Kamm mit dem Dolche vertauschte, selbst accomodirte.

Ihm war unsere Perúque äußerst willkommen, weil er die seinige bey einem schnellen Rückzuge verloren hatte, und sie wurde in einem Nu travestirt *).

---

*) Perúque Num 5.

Jezt hatte die unglückseeligste aller Perüquen die höchste Stufe des Elends erreicht. Täglich muste sie im Sturm und Wetter Zeugin von Schandthaten seyn, vor welcher die Menschheit schauderte. Oft ward sie mit dem Blute der Unglücklichen befleckt, die schuldlos unter den Dolchen der Räuber dahin sanken, und der entehrende Gedanke, einst am Galgen oder auf dem Rade zu paradiren, verließ sie auch dann nicht, wenn sie bei den rohen Freudengelagen der Räuber, eingehüllt in undurchdringlichen Dampf, sich nach ihrer Auflösung sehnte. — — —

Einst, als ein Theil der Räuber, worunter sich auch der Principal unsrer Perüque befand, von einem glücklichen Streifzuge, beladen mit Beute und berauscht durch hizige Getränke heimkehrten, wurden sie von den Ausreutern der heiligen Hermandad überfallen — ein Theil von ihnen entwischte — die übrigen wurden theils gefangen, theils getödet. Unter den erstern befand sich auch der Principal unsrer Perüque, welcher mit Ketten belastet, nach Sevilla geschleppt wurde.

— — — — — —

Die Perüque erröthete vielleicht, als sie in dem entehrendsten Aufzuge in ihrer Va-

terstadt erschien; — allein die allmächtige Zeit und ein unaufhörlicher Regen, der sie während der Reise durchnäßte, hatte sie so sehr colorirt, daß ihr Biograph leider nicht bemerken konnte, ob sie nach so vielen Demüthigungen noch eines solchen Eindrucks fähig war.

— — — — — —

Die Justiz in Sevilla war zu damaliger Zeit sehr gewissenhaft und ließ deswegen, um Jedem sein Recht zu thun und den armen Sündern Zeit zu lassen, sich zur großen Reise gehörig anzuschicken, die Delinquenten oft Jahre lang im Kerker schmachten — und so mußte denn die arme Perüque vierzehen Monate lang mit ihrem Principal die Leiden des Kerkers theilen. — Ich unterlasse das ekelhafte Gemälde ihres Zustandes während dieser gräßlichen Periode und zeichne nur die Szene ihrer Erlösung aus dem Gefängnisse, in welchem der Unglückliche doch so gerne schmachtet, wenn er nur das armselige Leben noch einige Augenblicke fristen kann. — — — — —

— — — — — —

An einem Morgen (ach! die unglückliche Perüque hatte seit ihrer Verbannung in den düstern Kerker keinen Morgen gesehen)

führte der Kerkermeister den zitternden Delinquenten vor die Richter, welche ihm sein Todesurtheil verkündeten.

Ohnmächtig sank der Unglückliche, als ihm die unglückliche Reise annoncirt wurde, welche nach der neusten Methode ohne Kopf erfolgen sollte, zu den Füßen der Richter und die arme Perûque fiel zitternd von seinem Haupte. —

Man schleppte ihn in seinen Kerker zurück und der mitleidige Kerkermeister brachte ihm auch seine Perûque wieder, als er mit den gräßlichsten Ausdrücken der Verzweiflung sein Daseyn verwünschte, und endlich, nach den tobendsten Ausbrüchen des Schmerzes bitterlich weinte.

Ein Franciskaner-Mönch preßte ihn so lange mit den Daumenschrauben des Glaubens und der Hölle, bis er sich willig seinem Schicksaal ergab und mit heißem Gefühl der Reue und Ergebung sich die Reise-Route, welche ihm der Pater unter der Linie des Fegfeuers vorzeichnete, gefallen ließ.

Der Tag der Hinrichtung erschien — eine ungeheuere Menschen-Menge begleitete den Unglücklichen auf den Richtplaz. — Schon stand der Nachrichter mit dem

Schwerde bereit, schon zitterte die arme Perûque auf dem Haupte des ohnmächtigen Delinquenten, als solche der Assistent des peinlichen Gerichts confiscirte, um dem Nachrichter sein Amt zu erleichtern. —

Ach! die Unglückliche durfte ihren Principal nicht sterben sehen, wenn ihr auch die Fassung nicht gemangelt hätte — sie ward mit den Kleidern des Unglücklichen in einem Sack verhüllt, und gehörte nun von Rechtswegen den ehrsamen Executoren des peinlichen Gerichts.

Fünftes Kapitel.

Inhalt:

Die Perûque wird an einen Juden verschachert, kommt durch einen Notarius in großen Ruf und wird endlich an einen Lizentiaten verhandelt.

Ein alter Israelite aus Toledo kaufte sämtliche Habseeligkeiten des geköpften Rinaldiners, mithin auch die Perûque, deren ehemaliges Haupt auf der Zinne des Galgens paradirte. —

Der Ebräer, ein speculativer Kopf, der auch den kleinsten Gegenstand seiner Aufmerksamkeit würdigte, fand die Perûque, ob sie gleich durch den langwierigen Arrest in dem Armensünderstüb'chen der Gerechtigkeit manches Haar verloren hatte, doch immer noch erträglich, und die kunstfertige Hand eines Haarkräußlers gab ihr einen Theil ihrer ehemaligen Reize wieder, deren Verlust ihr so manche Thräne gekostet hatte. — — —

Eine öffentliche Auction, welche der Israelite in Toledo anstellte, entschied ihr Schicksaal, welches der Unglücklichen endlich wieder zu lächeln schien. — Sie ward von einem

Notair, der nichts weniger als eine iustificirte Perûque aus den Haaren eines Märtyrers der Perûque des Propheten Elias zu kaufen wähnte, erstanden, um durch ihre Haare die Defecte einer Allonge-Perûque, die dem Notair seit zwanzig Jahren im Dienste der Themis treulich assistirt hatte, zu rekrutiren.

Das Künstler-Genie, welches diese zwei Perûquen in eine travestiren sollte, fand den Grund und Boden unserer Perûque so vortreflich und gehaltreich, daß er statt sie zu vernichten, das graue Inventarien-Stück confiscirte und seine Haare zur Decoration unserer Heldin verwendete, die nun mit maiestätischem Anstande und im Gefolge zahlloser Locken vor dem Publikum erschien *).

Das ganze Publikum in Toledo erstaunte über die Schönheit der neuen Perûque, welche alle Burgermeister- und Raths-Perûquen in Toledo weit hinter sich ließ, und der Notair kam durch seine Perûque schnell in eine glückliche Lage. Dieser, welcher bisher unbekannt und geräuschlos ein dürftiges Leben führte, und oft Wochen lang vergebens nach Clienten seufzte, erhielt durch seine Perûque

*) Perûque Num. 4.

einen ausgebreiteten Ruf, und da es ihm nicht an Kenntnissen fehlte, so wimmelte täglich seine kleine Wohnung von Verehrern der Dame Justitia, welche ihm ehrfurchtsvoll ihre Opfer darbrachten.

Bald vertauschte er seine kleine Wohnung mit einem geräumigen Logis in der Hauptstraße — ein neuer herrlich gemahlter Schild, auf welchem Frau Themis in Lebensgröße und mit allen Attributen ihrer Regentschaft paradirte, verherrlichte seine Fenster und wirkte wie eine Zauberruthe auf seine Clienten.

Er galt nun in ganz Toledo für einen ehrenvesten und wohlhabenden Mann und manches Mädchen-Herz pochte stärker, wenn der gravitätische Notair mit abgemessenen Schritten seine zum Entzücken reizende Perûque durch die Straße trug. Und dieß alles hatte er nur ihr der himmlischen Perûque zu verdanken, deren Verdienste er, wie wir in der Folge ersehen werden, mit schwarzem Undank vergalt. — — — — —

— — — — —

Einst ward der Notair mit der unermeßlichen Perûque zu einem eheluſtigen Pärchen gerufen, um die Capitulations-Puncte einer reizenden Blondine, die sich ihrem Ado-

nis nicht auf Diskretion ergeben wollte, zu berichtigen.

Er war so glücklich die Capitulation zur Zufriedenheit beider Theile abzuschließen. — Der Tag der Hochzeit erschien, und unser Notaire ward hiezu feierlich eingeladen.

Mit stolzem Selbstgefühle erschien er mit seiner Wohlgerüche duftenden Perûque, welche das unerschöpfliche Genie des Friseurs, um sie noch mehr zu verherrlichen, durch eine Garnitur neuer Locken verschönert hatte, die majestätischer als ein Kometenschweif von dem Rücken ihres adonisirten Besizers herabrollten.

Ein Lizentiat aus der Hauptstadt, der als Verwandter der Braut dem Hochzeitfeste beiwohnte, war die Klippe, an welcher das Glück und die Ruhe der armen Perûque scheiterten. —

Herr Christoph Alonzo trug eine Perûque, welche selbst die kühnsten Zeichnungen der Phantasie beschämte.

Zahllose Locken, die gleich einer wohldisciplinirten Armee auf einem endlosen Lager von Puder und Pomade campirten, und ganze Stuzer-Provinzen parfümiren konnten, schmückten diese Perûque, welche als die Königin aller Perûquen im stolzen Gefühl ihrer Wür-

de und mit ironischem Lächeln auf die Perüque des beschämten Notairs herabblickte, welche einem schnell geworbenen Frey=Corps glich. — — —

Der sonst so gesprächige Notair saß nun tiefsinnig und schweigend unter den scherzenden Gästen, welche sich vergebens bemühten, seine düstere Laune zu verscheuchen. Endlich errieth der scharfsichtige Lizentiat die Ursache seines Schweigens und scherzend überredete er den Notair die Perüquen zu vertauschen. Dieser hob nun sein tiefgesunkenes Haupt mit maiestätischer Grazie unter dem Jubel der Hochzeit=Gäste empor und fesselte durch seine iovialische Laune die Gesellschafft so angenehm, daß alle erst mit der anbrechenden Morgenröthe schieden und den Notaire, dem der schalkhafte Bacchus seine neu=acquirirte Perüque ziemlich verschoben hatte, iauchzend nach Hause begleiteten.

5.

6.

7.

8.

Sechstes Kapitel.

Inhalt:

Die Perüque kommt in die Hände eines Ostindienfahrers — sie geht zu Schiffe und wird von einem Wallfisch verschlungen — endlich wird sie durch ihr Toupee gerettet, und in der armseligsten Lage ans Land geworfen, wo sie ein Matrose findet und wieder verschachert.

Der Lizentiat fand, als er am Abend des zweiten Tages seine Perüque, die verlassen und verachtet unter dem Tische campirte, untersuchte, so viele Defecte, daß er solche seinem Diener, mit dem er nach einigen Tagen nach der Hauptstadt zurückkehrte, überließ.

Dieser, ein Erbfeind aller Perüquen, verkaufte die Unglückliche an einen Ostindienfahrer, der sie sogleich castrirte und in eine sehr respectable Haarbeutel-Perüque verwandelte *). Vergebens sträubte die unglücklichste aller Perüquen ihre Haare empor — vergebens ließ sie alle Locken sinken, um den grausamen Friseur zu rühren. Er hielt vielmehr, als ein gewöhnlicher Perüquen-Physiognom dieses Ma-

*) Peruque Num. 6.

noeuvre für ein unfehlbares Zeichen ihrer Kraftlosigkeit und nahm Kamm und Breneisen zu Hülfe, um die Armseeligste auf die Folter zu spannen.

Sie ergab sich endlich willig in ihr Schicksaal und blickte, als das Schiff ihres neuen Principals die Anker lichtete, sehnsuchtsvoll nach ieder Welle, welche das fliehende Schiff umarmte.

— — — — — —

Die Reise war für unsere Perûque mit unbeschreiblichen Mühseeligkeiten verbunden, und sie langte, nach zahllosen Leiden und nach überstandener Seekrankheit, wodurch sie den schönsten Theil ihrer Haare verlor, glücklich in Ostindien an.

Die Bemerkungen, welche die Perûque auf der Hinreise machte, sind so wenig interressant, daß wir sie übergehen, und sogleich zu ihrer Rückreise, welche die interessanteste Scene ihres Lebens enthält, schreiten. — —

An einem stürmischen Morgen, wo die See zu einer grausenden Höhe emporstieg und die brausenden Wooge das Schiff gleich einem leichten Ball, bald in den Abgrund hinabschleuderte, bald wieder auf den höchsten Gipfel erhob, saß der Ostindienfahrer am Steuer-

ruder und blickte mit ängstlichem Harren auf den nahen Sturm in die tobenden Woogen — als ein heftiger Windstoß das Schiff fürchterlich erschütterte und dem bebenden Seemann Huth und Perûque raubte.

Ein Wallfisch verschlang beide in einem Nu, und die Perûque, erst vor Kurzem ein Stral des Abglanzes der Gerechtigkeit, lag nun ohnmächtig und rettungslos in dem unersättlichen Magen des Wallfisches.

Die Unglückliche wäre dießmal ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht ihr Toupée, welches der Friseur mit einer übercompletten Legion von Haarnadeln umkränzt hatte und der Haarbeutel, in welchem sich eine Sicherheits-Karte des heiligen Nepomucks befand, ihr theueres Leben gerettet hätten. — — — —

Sie ward auf die nehmliche Weise, wie einst der ebenfalls unverdauliche Prophet Jonas aus dem Wallfischmagen auf's Trock'ne gebracht und erwachte nicht eher aus ihrer Ohnmacht, bis ihr die unerträglichste Sonnenhize auch noch die paar Haare zu versengen drohte, welche sie aus dem Schiffbruche gerettet hatte.

Ermattet lag sie nun an der Küste von Batavia unter den Trümmern eines gescheiterten

Schiffes und seufzte tief über ihr unglückliches Schicksaal, als ein Theil der Einwohner herbeieilte, um den Wrack des gescheiterten Schiff's zu retten. Ein armer Matrose, der unsere Perûque fand, brachte sie in die Hauptstadt und verkaufte sie an einen Plantagen-Aufseher, der sie so gut als möglich ergänzte.

Sie erhielt nun auf beiden Seiten zwei Tornister ähnliche Locken — ihr Toupée ward frisch gepolstert und anstatt des ehemaligen schmalen Haarbeutels ward sie mit einem Kirchenthurm ähnlichen Schilde geschmückt, an welchem zwey mächtige Wimpeln wehten. Ueberdieß ward ihr ganzer Körper mit Talg und Seehundsfett gewichst und mit dem feinsten Mehle gepudert *). — Beneidenswerth wäre nun ihr Schicksaal gewesen, wenn sie, wie eine gewöhnliche Bocks- oder Drath-Perûque fühllos bei den Leiden Anderer gewesen wäre, allein das Schicksal gab ihr, um ihr Elend und die Leiden Anderer doppelt zu fühlen, ein weiches Herz und die Menge der falschen Haare, welche zum Theil Dieben und Mördern gehörten, konnten die schöne Eigenthümlichkeit ihres liebenswürdigen Characters zwar schwächen aber doch nicht ganz vernichten.

*) Perûque Num. 7.

Siebentes Kapitel.

Inhalt:

Schreckliche Leiden und Trübsaale der Perüque. — Ein Geizhals rettet sie aus den Händen ihres grausamen Despoten und bringt sie nach Europa.

Der Plantagen-Aufseher gehörte zur Klasse iener rohen Menschen, welche blos in der thierischen Befriedigung ihrer zügellosen Begierden den Zweck ihres Lebens zu finden wähnen — und ieder Tag war mit neuen Mishandlungen der Unglücklichen bezeichnet, die geraubt aus ihrem Vaterlande im Dienste der Habsucht und der Sclaverey, und unter der Geißel ihres unbarmherzigen Despoten ihr Leben verschmachteten.

Oft, wenn der Unglückliche kraftlos unter der schweren Last dahinsank und sich, wund von den Streichen des Barbaren, zu seinen Füßen krümmte, wenn das düstere thränenlose Auge nur die höchste Stufe der Verzweiflung und den vesten Entschluß sich zu morden verrieth, verspottete das Ungeheuer mit satanischen Lächeln den Elenden und verdoppelte seine Streiche.

Die arme Perûque war täglich Zeugin solcher die Menschheit entehrenden Handlungen, und sie wurde von dem wüthenden Aufseher, der ganze Nächte hindurch Bacchanalien feierte, nicht selten mit Füßen getreten und verlor nach und nach den grösten Theil ihrer Haare, deren Verlust der Diener des Aufsehers durch Puder und Pomade vergebens zu verbergen suchte.

Kaum war sie noch im Stande die Last des colossalischen Haarbeutels zu tragen und die falschen Locken hiengen nur noch an den armseeligen Fragmenten ehemaliger Haare, welche kraftlos und sparsam den glazigten Scheitel bedeckten. Ach wie oft verwünschte sie das Toupée und die Sicherheits-Karte des heiligen Nepomucks, wodurch ihre Auferstehung aus dem Wallfisch-Bauche bewirkt wurde, um zu tausendfachen Elende zu erwachen.

— — — — —

Einst als der Aufseher mit beispielloser Wuth einen Sclaven peitschte, welcher zu entfliehen versucht hatte, rießen die paar Haare, an welche der Haarbeutel bevestigt war, durch die heftige Bewegung der Perûque, und der Haarbeutel sank fessellos zu den Füßen des Wûthrichs. — Seine Wuth kehrte sich nun

mit erneuerter Stärke gegen die unglückseeligste aller Perüquen, welche er eben in Stükken reißen wollte, als ein vorübergehender Commissaire der ostindischen Compagnie den Rasenden besänftigte, und die fast ganz zerstörte Perüque mit sich nahm, um sie, da er eben im Begriff war sich nach Holland einzuschiffen, auf der Reise zu benützen. — —

Nur der schmuzigste Geizhals konnte fähig seyn einem so armseeligen memento mori einer Perüque seine Aufmerksamkeit zu widmen — und dieß war der Commissaire im hohen Grade. Er tappirte und kämmte die Perüque mit äußerster Sorgfalt und schmückte sie, um den Verlust des Haarbeutels zu ersezen, mit einem steifen Zopf, der einem ledernen Feuer-Eimer glich, und welchen er an dem Rumpf der Haare bevestigte, von welchem sich der Haarbeutel getrennt hatte. Er verstopfte übrigens ieden Leck, so gut es in der Eile möglich war *), und unsere Perüque befand sich, als die Anker gelichtet wurden, in seegelfertigem Zustande.

---

*) Perüque Num. 8.

Achtes Kapitel.

Inhalt:

Reise der Perüque nach Amsterdam. — Schändliches Gewerbe ihres Principals und schneller Tod desselben. — Ein Buchbinder tritt an seine Stelle. —

Jezt hätte der Verfasser zum zweitenmal Gelegenheit eine corpulente Reise-Beschreibung aufzutischen, und eine Menge Abentheuer der Perüque während ihrer Seereise zu berichten — allein seine Verehrung gegen die unbestechliche Wahrheit, und seine tiefe Ehrfurcht gegen alle Zöpf-Haarbeutel, Stuz-Schwanz-Allonge-Perüquen — kurz — gegen das ganze hochansehnliche Perüquen-Geschlecht, erlaubt ihm nicht, auch nur eine einzige Anekdote zu erzälen, welche unserer Heldin nachtheilig seyn könnte. — — — — — — — —

Ihre Fahrt war sehr glücklich und sie landete mit ihrem Principal wohlbehalten in Amsterdam, der, wie sie nun zu ihrem Erstaunen erfuhr, Chef iener gefühlvollen Seelen war, welche unter dem Namen Seelen-Ver-

käufer Jedermann, der sie mit seinem Zutrauen beehrt, unentgeldlich reisen lassen. — —

Kaum hatte sich der Ehrenmann von den Strapazen seiner Reise erhohlt, so begann eine Seelen-Revision in einem unterirrdischen Kerker, welche die Perûque mit Abscheu und Entsetzen erfüllte.

Einige hundert unglückliche Schlachtopfer, welche der Genius der List und der Chikane dahin gebannt hatte, schmachtete hier in entehrenden Fesseln, um bei dem ersten günstigen Winde, losgerissen von ihrem Vaterlande, in ferne Zonen deportirt zu werden — zum Dienst einer Gesellschaft nichtswürdiger Wucherer. — — — — —

— — — — — —

Vergebens flehten die Unglücklichen den grinzenden Wucherer um ihre Freiheit, vergebens sanken geraubte Väter, unglückliche verführte Jünglinge dem Elenden zu Füßen und rangen verzweiflungsvoll die Hände. — Kalt und seelenlos wie der Satan in Menschengestalt, hörte er nur die Stimme des Eigennuzes und berechnete mit teuflischer Freude den Gewinnst für die unglücklichen Schlachtopfer.

Schon verhüllte die Nacht, die Sclavin des Lasters, die bestimmte Abreise der Unglücklichen, schon waren sie alle zusammengekettet, um auch die lezten gewaltsamen Versuche sich zu befreien zu verhüthen, als der Tod den Seelenmäckler unvermuthet überraschte, und mit ihm eine projectirte Reihe von Schurkenstreichen vernichtete. —

Der Bruder und einzige Erbe des Menschenwucherers war, wenn es möglich seyn kann, noch geiziger als der Verstorbene. — — Er eilte mit dem Begräbnisse so sehr, als ob er fürchtete der Tode möchte wieder erwachen, und gab ihm der Erde so blos und nackend wieder als er geboren wurde.

Alle seine Effecten, selbst die Perûque, diese ehrwürdige Ruine der alles zerstörenden Zeit wurde öffentlich versteigert, und ein Buchbinder erhob unsere Heldin zur Zierde seines haarlosen Hauptes.

Dieser Decorateur der Gelehrten verbannte den Haarzopf auf der Stelle und schmückte die Perûque mit einem mächtigen Haarbeutel aus dem Nachlasse seines Großvaters, dem er noch ein paar wolkenähnliche

Aufsätze zugesellte, welche die Defecte der Perûque sorgfältig verhüllten.

Das Verschette ward ganz planirt, — die Locken erhielten eine senkrechte Lage, und die schnabelähnliche Schnippe, welche ehemals bis auf die Nase herablief, ward in einen stumpfen Winkel verwandelt *).

Nie ward die Perûque schonender behandelt als iezt, und diese Periode war ohnstreitig die glücklichste und ruhigste ihres Lebens.

Ausser den Sonn- und Fest-Tagen ward sie nur selten gebraucht, und selbst dann mit beispielloser Sorgfalt gepflegt. Der lästige Haarbeutel wurde abgenommen, sobald die Dienstzeit vorüber war, und sie war fast immer in guter Gesellschaft; denn unser Meister Buchbinder, ward beständig von Gelehrten und Künstlern heimgesucht, welche ihre Werke kleiden ließen. — — — —

— — — — — —

Oft nahm auch der Meister mit wichtiger Amtsmiene die Brille und las seinen Gesellen statt des Morgen- oder Abend-Seegens gelehrte Rezensionen vor, welches sehr erbau-

*) Perûque Num. 9.

lich anzuhören war, und wodurch die Perüque mit den Fortschritten der Litteratur so sehr vertraut wurde, daß sie öfters in Versuchung gerieth, die Perüquen der Anwesenden zu rezensiren, und troz ihrer eigenen zahllosen Fehler und Gebrechen, an ieder etwas zu tadeln fand. — — — —

— — — — — —

— — — — — —

Hier könnte der Verfasser wieder eine Menge lehrreicher Moralen und Sittensprüche einschalten — allein der Biograph der Perüque hat bei dieser Stelle blos einige Gedankenstriche gezeichnet, deren Deutung wir den Lesern überlassen und unsere Biographie fortsezen.

—

Neuntes Kapitel.

Inhalt:

Die Perüque erhält auf dem Theater den ungetheilten Beifall des Publikums und wird endlich concursmäßig.

Einst debütirte eine reisende Schauspieler-Gesellschaft in Amsterdam, und ein junger Schauspieler bezog ein Zimmer in der Wohnung des Buchbinders, mit dem er als ein jovialischer Mann bald vertrauter wurde, und ihm manche heitere Stunde widmete.

Auch die Perüquen kamen endlich, als die Quelle der Unterhaltung erschöpft war, an die Tagesordnung, und der Meister Buchbinder war ausschweifend in dem Lobe der seinigen, welche er zur bequemsten und zierlichsten aller Perüquen erhob. Dem Priester Thaliens gefiel die Form unserer Perüque so sehr, und sie paßte ihm so gut, daß er den Buchbinder überredete, ihm solche bei verschiedenen Theater-Vorstellungen zu überlassen — und jederzeit, wenn die Perüque erschien, ärndete der Schauspieler ungetheilten Beifall.

Vorzüglich gefiel die interessante Form des Haarbeutels, den man zugleich als Brief-

tasche benüzen konnte, und die beiden Flügel, welche der Perûque einen unbeschreiblichen Ausdruck von Kühnheit und Anmuth verliehen, und alle Zuschauer bezauberten. — —

Der Buchbinder war entzückt über den Beifall, welchen das Publikum seiner Perûque ertheilte, und sparte keine Kosten, um sie so sehr zu decoriren, daß man auch nicht die mindeste Spur von den Eindrücken der unglücklichen Schicksaale bemerkte, welche sie während ihrer Unfälle zu Wasser und zu Lande erfahren hatte.

Sie war nun schöner und kraftvoller als ie, und blickte mit stolzem Selbstgefühle auf alle übrigen Perûquen herab, indem sie dasienige ihren Verdiensten zuschrieb, was blos eine Reihe glücklicher Zufälle bewirkt hatte.

Der Schauspieler lebte mit seinem Hauswirthe und der Perûque herrlich und in Freuden, und verschwand endlich, ehe noch der Termin zur Rechnungslegung mit seinen Gläubigern anberaumt war, nebst unserer Heldin.

Trostlos und bleich wie der Tod schlich nun der arme Buchbinder umher, und seufzte nach seiner lieben Perûque. — Vergebens citirte er sie im Reichsanzeiger, in der Zeitung für die elegante Welt, und andern pri-

vilegirten Blättern — sie war mit dem Schauspieler über alle Berge. — — —

Der treulose Priester Thaliens ließ sich unter verändertem Namen bei einer andern Gesellschaft in Harlem engagiren, und brillirte überall mit der Perüque, die lange in unveränderter Form gefiel, und nicht selten die Kasse des Directeurs füllte. Endlich ward auch sie, wie alles zu oft Wiederholte alltäglich — und die ehemals so hochgeehrte Perüque ward kaum mehr bemerkt, wenn sie auf dem Theater erschien, — ja einst ward sie sogar, als ihrem Principal seine Rolle verunglückte, förmlich ausgepocht und der tief gekränkte Schauspieler schlich sich, zitternd von Wuth und Schaam, hinter die Coulisse.

Er überlebte seine Schande nicht. — Ein hiziges Gallenfieber, in das er aus Aerger über sein Mißgeschick verfiel, nahm ihn von der Lebensbühne und er schloß seine Rolle, ehe noch der himmlische Souffleur erschien, und kam also ohne Wander-Paß und Viaticum an die Pforte des Paradieses, an welcher wir ihn verlassen und zu unserer Heldin zurückkehren.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Zehntes Kapitel.

Inhalt:

Die Perûque fällt dem ehrsamen Schneidermeister Ziegenkäs zu, der sie zu hohen Ehren bringt. —

Die zahllosen Gläubiger des abgeschiedenen Schauspielers verloosten seine Kleider und die Perûque fiel einem Schneider zu, der eben so originell war, wie unsere Heldin. — — — — — — — —

Meister Ziegenkäs, ein Herren- und Damen-Schneider, war ein gar schmucker und feiner Mann und hochberühmt in seiner Vaterstadt.

Die Dame, welche kein Kleid von Meister Ziegenkäs trug, gehörte nicht zur feinern Welt, und wer einen eleganten Anzug wünschte, überließ die Wahl dem Meister Ziegenkäs. —

Wenn eine neue Mode erschien, war sie dem Meister Ziegenkäs schon bekannt, ehe sie noch in Journalen und eleganten Zeitungen prangte, und wer nicht Zeit oder Gelegenheit hatte, diese Blätter zu lesen, wandte sich nur an Meister Ziegenkäs und fand bei ihm alle

Erscheinungen im Reiche der Mode gar zierlich durch Gliedermänner travestirt. — — Denn er war lange gereißt, hatte in London, Paris und Leipzig die Moden studirt, und unterhielt in allen diesen Orten geheime Correspondenz mit den berühmtesten Hof- und Kunstschneidern.

Er erschien selbst in der eleganteften Kleidung, und wenn er ein Maas zu einem Kleid nahm, so geschah es nie anders als mit Gold- oder Silber-Papier — ia sogar seine Elle war rosenroth lakirt, und seine Scheere vom feinsten Silber. — —

Am meisten verwandte er auf seinen Kopfpuz — denn er gieng im Winter und Sommer chapeau bas und eine zierlichere und besser parfümirte Perüque als die seinige, war in ganz Holland nicht zu finden, obgleich Holland der Sammelplaz aller Prüquen und Haarbeutel ist.

Unsere Perüque genoß, ohngeachtet der vielen Strapazen nach der Kur bei dem Buchbinder, noch immer eine blühende Gesundheit, und gefiel dem Meister Ziegenkäs so wohl, daß er sie nach der neusten Mode reformiren ließ. — Der ehemalige porte feuille ähnliche Haarbeutel ward nun in eine schmale, einer

påbstlichen Bulle åhnliche Form umgewandelt, worauf sich eine raupenartige Figur krümmte.

Das Toupée ward helmartig geformt, und rechts und links wurden wurståhnliche Locken angebracht, welche nachlåßig herabwallten *).—

Sie stand nun, vermöge der Connexionen ihres Principals mit dem vorzüglichsten Theil der eleganten Welt in Verbindung, und hörte täglich eine Menge Schmeicheleien über ihre schöne Form, ihren reizenden Anstand und den vortreflichen Geschmack ihres Meisters.

Allein die wetterwendische Göttin der Mode, welche so manche sonderbare Laune auf Kosten des guten Geschmacks befriedigt, verursachte auch der armen Perůque endlose Leiden, welche ihre vorhergehenden traurigen Schicksale weit übertreffen. — —

Der allezeit kunstfertige Meister Ziegenkås hatte für einen lenden- und wadenlosen Stuzer ein paar elastische Unterbeinkleider mit doppeltem Futter in der Arbeit, und war eben beschäftiget der kargen Mutter Natur wohlthätig zu Hülfe zu kommen, als der Stuzer in einer ganz neuen Form erschien, worüber Mei-

*) Perůque Num. 10.

ster Ziegenkäs erstaunte — und dieß war wirklich ein unerhörter Fall — denn Meister Ziegenkäs war nicht leicht zu erschüttern, weil er die Welt zu genau kannte, um etwas Neues unter dem Monde zu finden. — —

Der Stuzer war à la Incroyable gekleidet und hatte diese reizende Mode directe aus Paris mitgebracht, ehe noch unser Meister durch seinen Correspondenten Nachricht erhalten hatte. Die abgenähten Beinkleider wurden nun auf die Seite gelegt, da die neue Mode alle Defecte des Körpers verhüllte, und Meister Ziegenkäs war nun Tage und Nächte beschäftigt, die eleganten Herren nach der neuesten façon umzuformen.

Er selbst war ein treuer Anhänger dieser Mode, die gar poßierlich zu seiner Haarbeutel-Perûque paßte, und ihn nicht selten dem Spotte der eleganten Welt preis gab. —

Allein die Liebe zu unserer Heldin erlaubte ihm nicht solche umwandeln zu lassen, bis ihm die Gefahr, seine Kunden zu verlieren, welche von keinem à la Mongolfier beperûcktem Schneider bedient sein wollten, bewog, die unglückliche Perûque einem unbarmherzigen Friseur zu überlassen, um sie à la Titus zu

reformiren. Sie ward nun gleich einer Verbrecherin behandelt. —

Erst ward ihr maiestätisches Toupée zerstört, dann wurde der elegante Haarbeutel und die Seitenlocken gelößt, und endlich ihr ganzes Haar in zahllose Locken abgetheilt und mit glühenden Zangen gefoltert. Nach einigen unbeschreiblich schmerzhaften Tagen und Nächten ward sie endlich titusirt und dem Meister Ziegenkäs übergeben, der nun manche Stunde in Entzücken versunken, am Spiegel weilte, um sein medusenähnliches Haupt zu bewundern *). Die unglückliche Perûque, deren Körper mit Brandflecken und Beulen bedeckt war, seufzte tief bei ieder Lobeserhebung welche ihr Meister Ziegenkäs ertheilte, und fühlte, ohngeachtet der Schmeicheleyen, die sie überall erhielt, nun zum erstenmahle lebhaft, wie traurig die Opfer sind, welche wir öfters der Mode bringen müssen.

*) Perûque Num. 11.

Eilftes Kapitel.

Inhalt:

Die Perüque wird vom Meister Ziegenkäs ve stossen — Meister Quast ein Friseur, erbarmt sich über sie und giebt sie dem Barbier von Sevilla zum Unterpfand der errichteten Lügen-Coalition.

Meister Ziegenkäs war durch sein Kunst-Genie weit und breit berühmt im Lande und beherrschte eine übercomplette Legion leichtfüßiger Schneiderlein, die aus allen Reichen der Welt zu ihm strömten, um unter seinem Panier der Mode zu huldigen.

Sein Haus war nun ein Sammelplaz der eleganten Welt, und die Decorationen seiner Zimmer wetteiferten mit der Pracht seiner Kleidung, welche manchen Stuzer beschämte und den Ruf des Meisters Ziegenkäs erhöhte, der, außer einem unbedeutenden Kraft-Auswuchse, welchen er künstlich zu verbergen wußte, kräftig und wohlgewachsen war. —

Eine reiche Erbschaft von einem Vetter in Lissabon erhöhte seine Prachtliebe bis zur Verschwendung, und der spindelbeinige Meister Ziegenkäs, welcher ehemals mit ieder Gemse

an Schnelligkeit wetteifern konnte, war nun mit einemmale unfähig die theure Last seines Wanstes zu tragen. — — Eine glänzende Equipage und der Titel Commerzien-Rath kamen ihm wohlthätig zu Hülfe — — und ein pariser Schneidergeselle ward in einen Lakayen umgeformt, um den wohlgebornen Commerzien-Rath Ziegenkäs aus dem Wagen zu heben. — —

Er lebte nun herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelio, und unsere arme Perüque lag, gleich dem armen Lazarus krank und hülflos auf der Thürschwelle, und beseufzte ihr unglückliches Schicksaal. —

Ach! eine neue elastische Mode-Perüque hatte sie verdrängt, und ihr unbarmherziger Principal überließ sie gefühllos seinem Friseur, der sie mitleidig aus dem Staube hervorzog, um sie mit neuen Leiden zu vermählen. — —

Meister Quast war der launigste Pudermann unter der Sonne und erheiterte durch seine Späße die eleganten Herren- und Damen-Köpfe, welche er mit unnachahmlicher Grazie zu bedienen wuste.

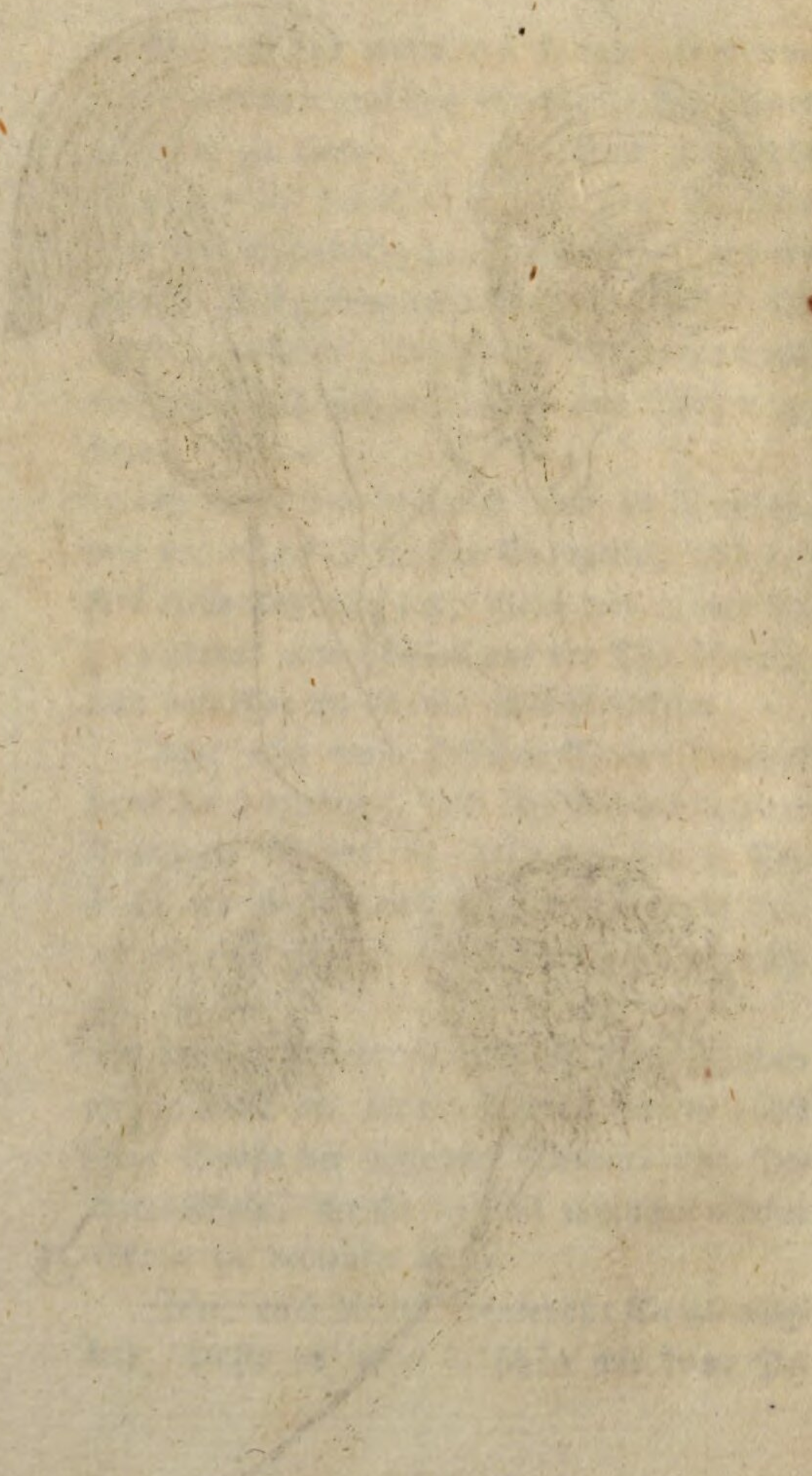
Jede, auch die unbedeutendste Stadtneuigkeit, wuste er eben so schön wie seine Pe-

9.

10.

11.

12.



rûquen aufzustuzen, und wenn eine Lûge in der Stadt cirkulirte, so bekannte sich Meister Quast willig zur Vaterschaft, und alle Bader und Friseurs standen ihm herzlich gerne zu Gevattern und huldigten dem Erfindungs-Geiste ihres Meisters.

Ein einziger Barbier, den man scherzweise den Barbier von Sevilla nannte, und welcher mit allen alten Jungfern und Betschwestern correspondirte, warf den lûgenfesten Meister Quast aus dem Sattel und zwang ihn, sich mit ihm zu vereinigen, um das Publikum gemeinschaftlich mit Lûgen zu versehen — und der Preis dieser Alliance war unsere Perûque, welche der Besiegte nach der eigenen Idee des Siegers in eine tâuschende Zopf-Perûque umwandelte *). — — — —

Der Barbier von Sevilla war zu damaliger Zeit der einzige Barbier in Harlem, der weder über den Lôffel noch über den Daumen rasirte — auch trug er seinen Bartsack nicht wie seine übrigen Collegen unter dem Arm, — sondern im Sommer in einer sogenannten Diebstasche in dem Unterfutter seines Rockes und im Winter in einem großen Muffe an

*) Perûque Num. 12.

dessen beiden Enden doppelte Fuchsschwänze paradirten. — —

Ein rother Rock mit Perlemutter-Knöpfen, den er von seinem Vetter, dem Nachrichter in Amsterdam geerbt hatte, repräsentirte seine Staats-Uniform, und ein Krückenstock mit einem porcellainen Affen-Kopf diente ihm gleichsam zum Steuer-Ruder, wenn er mit vorgebogenem Körper und mit gespizten Ohren durch die Straße seegelte, und bei ieder Trödelbude die Anker auswarf, um frische Neuigkeiten einzunehmen und eine Portion invalider Lügen über Bord zu nehmen, oder seine seekranken Lügen ans Land zu sezen. —

Seine Neugierde war noch gränzenloser als seine Wachsamkeit auf alle fremden Bärte, die er in allen Gasthöfen und Tabagieen mit Argus-Augen verfolgte, und nicht selten mit den blutigen Spuren seiner Kunst bezeichnete. Er handelte nebenbei mit Universal-Tincturen und Pillen, und purgirte, schröpfte und schnepperte in der Stadt und auf dem Lande.

Oft gieng er seinen Kollegen ins Gehege, und kaperte unter verstellter Flagge die Kunden, welche er durch seine geläufige Zunge täuschte — und wenn er ia von einem sei-

ner Kollegen ertappt wurde, so wuste er so geschickt zu seegeln, daß er fast immer entrann, oder mit einigen leichten Kopfwunden durchpassirte, die er als ein erfahrner Mann gar nicht achtete — denn der Barbier von Sevilla war lange zu Wasser und zu Lande gereißt, hatte im siebeniährigen Kriege bei der preußischen Armee als Feldscheer gestanden und dem Schicksaale immer muthig die Stirne geboten. — Ueberdieß war er mit allen politischen Ereignissen so vertraut, daß er in allen Gesellschaften politischer Kannengießer brillirte und mit Kaiser und Königen eben so rasch wie mit seinen Bärten verfuhr. Der Neuwieder Zeitungsschreiber war sein Liebling, und er berühmte sich oft als Verfasser der unterirrdischen Neuigkeiten, welche ihn Nächte hindurch beschäftigten. Mit den feindlichen Armeen verfuhr er ohne Schonung; er ließ ganze Brigaden über die Klinge springen und versenkte die feindlichen Schiffe mit Mann und Maus, wenn sie nicht schnell die Seegel strichen. —

Die Gesundheit unserer Perûque ward durch die unaufhörlichen Feldzüge ihres Meisters gänzlich zerrüttet, und würde vielleicht am Ende alle Haare verloren haben, wenn

nicht zu ihrem Glücke ein Einwohner in Haarlem seine Abreise in die Ewigkeit durch einen Strick forcirt hätte. Der Barbier von Sevilla, welcher den cörperlichen Nachlaß des Abgeschiedenen inventirte, benüzte seine Haare zur Completirung der Perûque, welche Meister Quast so geschickt organisirte, daß ihre Runzeln und Narben nur dann sichtbar wurden, wenn der Barbier einen Streifzug im Regen unternahm, oder bei einem schnellen Rückzuge den Feinden eine Handvoll Haare überlassen muste.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt:

Flucht des Barbiers von Sevilla — er wird das Opfer seiner Neugierde und verliert Kopf und Perûque.

Der Barbier von Sevilla kurirte, ob er gleich nur ein simpler Bader war, alle innerliche und äusserliche Krankheiten vom Kopf bis zur Zehe und gieng, wie wir bereits bemerkt haben, Aerzten und Chirurgen ins Gehege. Seine Universal-Tinctur war eine wahre Panacée des Todes und Vater Hain erhielt durch solche so viele Candidaten, daß er unserm Barbier eine Sauve-Garde ertheilte, die ihm auch im Kreise der tödlichsten Krankheiten frisch und gesund erhielt. Er würde vielleicht noch lange die Ewigkeit mit frischen Seelen bereichert haben, wenn nicht der Tod des regierenden Bürgermeisters in Haarlem, der durch die vortreflichen Wirkungen der Wunder-Tinctur erfolgte, den armen Barbier in die Klemme gebracht hätte.

Nur die schleunigste Flucht, die er mit dem Verluste seines Bartsacks und seiner Haus-Apo-

theke unternahm, rettete ihn von dem Spinn-hause, wohin er deportirt werden sollte, — und seine Perüque nebst einer kränkelnden Börse, war alles, was ihm aus den Ruinen seines Vermögens übrig blieb. Doch —! er verlor den Muth nicht. — Rastlos eilte er der Gränze zu und kaum waren einige Monate verflossen, so war er bei einem kaiserl. Feld-Lazareth angestellt, wo er mit seinen Kollegen wetteiferte, dem Tode zahllose Opfer zu bringen und die Helden des Vaterlandes tranchirte und in die Ewigkeit expedirte. — —

Die gränzenloseste Neugierde, welche wir schon an unserm Barbier gerügt haben, raubte ihm endlich das Leben und dem Tode einen seiner eifrigsten Anhänger. Er wagte sich unberufen aus dem Lager und eine Kanonenkugel raubte ihm Kopf und Perüque. —

Blutig und versengt, lag die Unglückliche mehrere Tage auf dem Felde, die Armee war weiter vorgerückt, und sie verzweifelte schon an ihrer Rettung, als Herr Zebädäus Ranunkel, wohlbestallter Hofmeister bei dem gnädigen Landjunker Wenzel von Schmeerbauch auf dem Schlosse Gimpelstein bei einem Spaziergange den kopflosen Bartscherer fand. — Er confiscirte flugs alle seine Haabe, und ließ den

Toden nackend und blos in eben der Attidüte liegen, wie er ihn gefunden hatte.

Vorzüglich war ihm die Perüque willkommen; denn die seinige war alt und lebenssatt und hatte eben so viele Defecte wie das Schloß seines gnädigen Herrn, den das Schicksal bestimmt hatte, unsere Perüque wegen der unendlichen Leiden zu entschädigen, welche sie bisher erduldet hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Inhalt:

Die Perûque wird von einer schönen Dame accomodirt und in den geistlichen Stand versezt.

Herr Zebädäus Ranunkel, 40 Jahre alt, 5 Fuß 6 Zoll groß, stämmig und wohlgemästet, seit 18 Jahren Candidatus Theologiae und seit 3 Jahren Hofmeister bei Herrn Wenzeslaus von Schmeerbauch, war sein ganzes Leben hindurch mit dem Schicksal in offener Fehde begriffen und hatte aus dem Schiffbruche seines Candidatenstandes nichts weiter gerettet als eine Bocks-Perûque und einen schwarzen Ornat. — Endlich, nach manchem überstandenen Sturme war er glücklich am Vorgebürge der guten Hofnung gelandet, das heißt nach der Erklärung des Biographen, er war im Begriff mit der Kammer-Jungfer des gnädigen Herrn von Schmeerbauch, einem blühenden Mädchen von 28 Jahren, in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

Dame Rebecca, so hieß die zärtliche Schöne, ist so originell, daß wir uns nicht enthalten können, sie zu portraitiren. — —

Sie hatte weder blonde Haare wie Ceres, noch braune wie Venus, noch goldfarbene; die ihrigen waren feuerfarbig und dabei so geradlinig und kurz, daß die Gedult und die Kunst einer Cyparis (Kammermädchen Ovid's) bei ihrer Frisur ermüdet wäre. Ihre Augen waren hellgrau, Stirne und Wangen olivenfarbig und an den schönsten Stellen mit Braunroth getüscht — ihr Mund spielte ein wenig ins Meergrüne und verlor durch die Schwärze ihrer grosen und ungleich gewachsenen Zähne nicht das Mindeste von seiner Anmuth — auch hatten ihre Arme und Hände eine so natürliche Lederfarbe, daß sie die Ausgabe völlig ersparen konnte, welche andere Damen auf hundslederne Handschuhe verwenden müssen.

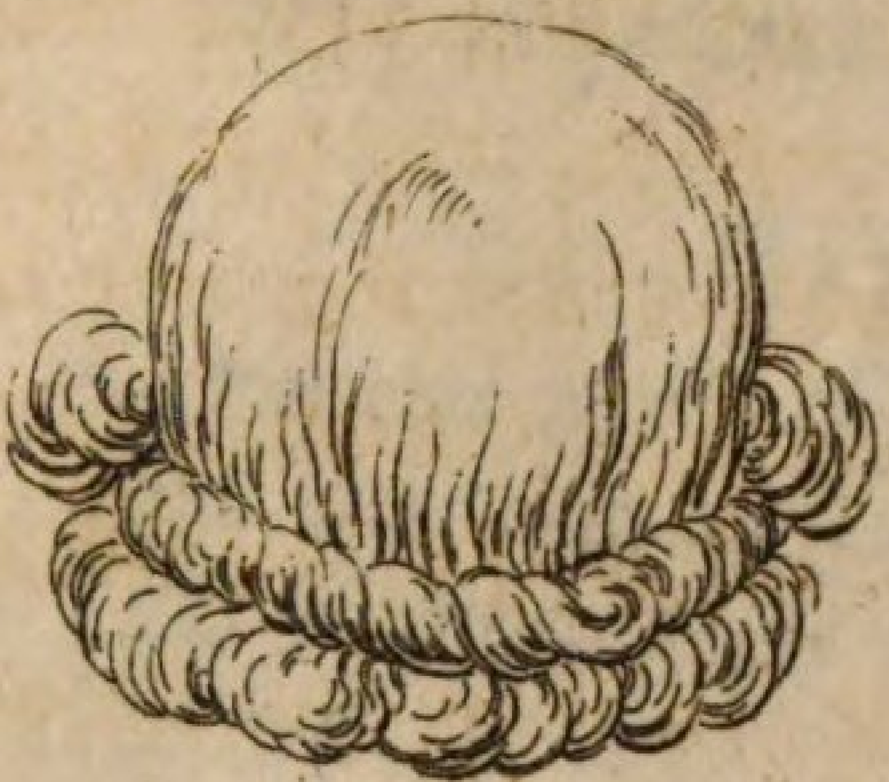
— — — — —

Wenn ihre Lippen iemals von einem Poeten zum Size der Grazien erhoben wurden, so müssen wir gestehen, daß es ein Kanapee war, auf welchem diese Göttinnen Plaz genug gehabt hätten, sich im Nothfall noch mit einigen iungen Liebes-Göttern angenehm zu unterhalten. Sie hatte solche breite Füße, als ob es die Absicht der Natur gewesen wäre, daß sie gleich den Amphibien im Wasser und auf dem Trocknen gleich bequem vegitiren sollte — —

— Ihre Kleidung war ein Rock von hochgelbem Atlas mit Silber gestickt, ein Corset von grünem Taffet, himmelblaue Bänder und eine feuerbarbene Feder auf einem weißen Huth — karmesinrothe Schuhe mit Gold gestickt und rosenfarbene Strümpfe mit silbernen Zwickeln — — — — — Uebrigens war sie unumschränkte Regentin des Herrn Zebädeus Ranunkel, der sich die Pantoffel-Regierung herzlich gerne gefallen ließ, und unsere Perûque, welche die holdselige Rebecca gar zierlich travestirte *), sorgfältiger wartete und pflegte als die Seelen seiner lieben Gemeinde, die er ohnehin!, als Adjunctus des alten Pastor Loci, für den halben Lohn hüten muste. — — — — — — —

*) Perûque Num. 13.

13.



15.

pag. 179.

14.

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt:

Die Perûque wird auf den geistlichen Feld = Etat gesezt und erscheint eleganter als iemals — endlich bedeckt sie sogar ein gekröntes Haupt.

Nach einem langen mühselig verlebten Jahre wurden die Hofnungen und Wünsche der beiden Ranunkel erfüllt.

Der Pastor Loci starb, und Herr Zebädäus Ranunkel erhielt seine Stelle. Unsere Perûque erschien nun in einem neuen glänzenden Gewande und brillirte, vereinigt mit der Bocks-Perûque des Herrn Pastors Ranunkel, mit zahllosen Locken*). Ehrfurcht gebietend blickte sie nun auf ihre zwei Schwestern herab, wovon die eine der Vater des Herrn von Schmeerbauch und die andere der Schulmeister trug.

Ersteres war eine altfränkische Perûque mit einem unermeßlichen Haarbeutel, und die leztere ein simples Stuz - Perûklein ohne Puder und Pomade mit einem Haarbeutel von schwarzem Safian, der zugleich die Stelle des

---

*) Perûque Num. 14.

Feuer- und Rauch-Toback-Magazins vertreten mußte.

Die drei Perüquen sahen sich nur an Sonn- und Fest-Tagen, wo der Pastor bei seinem Principal zu Gaste war und der Schulmeister die Kirchendienste verrichtete. An den übrigen Tagen, wenn nicht eine Hochzeit, Kindtaufe oder Leiche war, hieng die Perüque in stolzer Ruhe in dem Wohnzimmer der Dame Rebecca Ranunkel und auscultirte oft bei den zärtlichen Visiten, welche der gnädige Landiunker Wenzeslaus von Schmeerbauch der holdseligen Rebecca abstattete. Pastor Ranunkel, der nur dann in den Spiegel blickte, wenn er in seinem geistlichen Ornat erschien, bemerkte, ohngeachtet der Erhöhung seiner Perüque, die Hirsch-Krone nicht, welche auf seinem Haupte prangte, und schrieb die Vermehrung seiner Familie auf Rechnung seiner Lendenkraft und des geistlichen Segens der seine Corpulenz in ewiger Fülle erhielt. — — — — — — — —

Unser Pastor handelte hier wie Meister Panclos, der, nachdem er alles versucht hatte, das Leben eines Hahnrei am bequemsten fand, und liebte seinen Lehnstuhl mehr als seine Rebecca, die Königin des Hauses, welche

ihn manchmal im Schlafe störte, oder seine Kinnladen, welches der einzige beständig thätige Theil seines Körpers war, durch den Mangel der nöthigen Provision ausser Thätigkeit sezte. Indessen fand diese Pönitenz doch nur selten statt und Dame Rebecca war unaufhörlich beschäftigt, den Lehnstuhl und den Magen ihres gutmüthigen Zebedäus zu polstern, der mit allem zufrieden war und sich glücklicher als ein König dünkte, wenn er nur kauen, trinken und schlafen durfte. — — — — — — — —

Funfzehntes Kapitel.

Inhalt:

Der Pastor Zebedäus Ranunkel erstickt an einer Fisch-Gräte. — Die Perüque wird nochmals travestirt und endlich ein Spiel der Winde.

Der Biograph unserer Perüque erzält nun eine Menge Anekdoten von der Familie des Pastors Zebedäus Ranunkel und berichtet uns am Ende, daß der heilige Mann an seinem 76sten Geburts-Tage, wo er eben seine Lieblings-Speise, eine Stockfisch-Pastete verzehrte, an einer Gräte erstickt sey. —

Wir können uns nicht entschließen, diese Anekdoten wiederzugeben, da sie dem Pastor Ranunkel auf eine Weise characterisiren, deren Wiederholung unsere gränzenlose Verehrung der Geistlichkeit verbietet — weswegen wir unsere Leser, denen an seiner Geschichte gelegen ist, ersuchen, eine kürzlich bei Peter Hammer in Cölln erschienene Schrift, betittelt: Pastor Zebedaeus Ranunkel in puris naturalibus, zu lesen, wo sie den Seeligen ziemlich gut portraitirt finden werden. — — — Er starb in den Armen seiner trostlosen Gattin;

und wir könnten nun die Biographie unserer Perüque schließen, wenn nicht die Dame Rebecca Ranunkel so sehr in ihre Reize verliebt gewesen wäre, daß sie das gekrönte Haupt ihres lieben Zebedäus blos mit einer Schlafmüze schmückte, welche er während seines thätigen Lebens auf dem Lehnstuhl beständig trug, und die Perüque in eine elegante Haartour à la Titus umwandelte, womit sie ihr kahles Haupt bedeckte *). — — — —
— — — — — —

Drey volle Jahre trug die Dame Rebecca, welche täglich ihre Perüque, so wie den alten Pergament-Band ihrer Haut schminkte und salbte, um nicht bei lebendigem Leibe zur Mumie zu werden, die travestirte Perüque, und sie würde solche vielleicht noch länger getragen haben, wenn nicht die allmächtige Zeit und das Brenneisen des unbarmherzigen Friseurs, verbunden mit den Folgen ihrer ehemaligen Leiden, ihre Existenz früher aufgelößt hätten, als es bei ihrer vortrefflichen Constitution zu erwarten war.

Dame Ranunkel, uneingedenk der Dienste, welche die invalide Perüque ihr und ihrem seeligen Eheherrn geleistet hatte, gab die Unglück-

---

*) Perüque Num. 15.

liche dem Winde Preis, der sie lange im Sturm und Wetter umhertrieb — bis endlich eine friedliche Storch-Familie, welche sich in der Residenz des Herrn von Schmeerbauch niederließ, die Fragmente ihres zerstörten Körpers sammelte, und solche zur Decoration ihres Nestes verwendete. — — — — — — — — —

Der Biograph unserer Perûque endet hier, und belegt seine Geschichte mit einer Menge Urkunden, welche ihre Genealogie außer Zweifel setzen. Der Verfasser ist bereit auf iedesmaliges Verlangen das Original ihres Stammbaums vorzuzeigen und bemerkt nur noch, daß sämmtliche Porträte aus diesem Stammbaum getreulich copirt sind. — — — — —

Friede allen Zopf-Haarbeutel- Stuz- und Allonge-Perûquen und herzliche Liebe ihren Besizern, wenn sie den Werth einer gut conditionirten Perûque zu schäzen wissen! — Denn das Sprichwort: Kleider machen Leute — hat sowol bei Herren- als Damen-Perûquen seinen Werth und verdient von dem perûquenbedürftigen Publikum wohl beherzigt zu werden, welches die Tendenz dieser Biographie gewiß nicht verkennen wird.

—— M.

Extracte
aus der
Schildaer Lügen-Chronica.

In der berühmten Stadt Schilda existirt unter der Firma:

Lügen-Chronica

eine privilegirte Zeitung, welche vorzüglich in Thee- und Caffee-Gesellschaften cirkulirt und bei den Damen sehr beliebt ist. Der Verfasser derselben steht in beständigem Briefwechsel mit alten Jungfern, Betschwestern und Pflastertretern, auch versehen ihn die Barbierer und Friseurs sehr fleißig mit Lügen und Stadtneuigkeiten, welche er nach dem Geschmacke des Publikums in Schilda aufzustuzen weiß. — —

Wir geben nur einige der vollwichtigsten Lügen unsern Lesern zum Besten.

Lüge Num. 1.

Die Einwohner in Schilda haben selten originelle Einfälle und suchen diesem Mangel durch vieles Sprechen zu erſezen.

Das Journal ihrer Bildung iſt mit dem Tagbuche ihres Lebens auf ein Karten-Blatt gezeichnet, das ſie beſtändig memoriren — Windbeutel und Proiecteur's werden von ihnen vorzüglich geſchäzt, und ein Fehler der Etiquette wird von ihnen weit ſtrenger gerügt als eine laſterhafte Handlung. —

Sie wiſſen von allen Wiſſenſchaften und Künſten zu ſprechen, ob ſie gleich von keiner volſtändig unterrichtet ſind. Eſſen und Trinken ſind die vorzüchlichſten Beſchäftigungen ihres Lebens, und bei ihren Tiſch-Geſellſchaften iſt ein Selbſtlauter ſeltener als in einer nicht punctirten hebräiſchen Bibel. — — Fremde ſind ſehr unglücklich in ihrer Mitte — man flieht ſie anſtatt ſie zu unterhalten, oder perſiflirt ſie. — Ein Unterrock iſt nicht ſelten die Klippe, an welcher der verdienſtvolle Mann, der ſolche Huldigungen verſchmäht, ſcheitert, wenn er der Unwiſſenheit und der Chikane zum Schilderhauſe dient. — — — — — — — — — —

Lüge Num. 2.

In keiner Stadt sind die Wirthe, Bäcker und Mezger gewissenhafter und magerer als in Schilda. — — —

Ueberhaupt findet man in der ganzen Stadt wenig fette Leute, ausser den Burgermeistern, welche ex officio fett seyn müssen und sich gewöhnlich, wenn ihnen Mutter Natur die Corpulenz versagte, einen elastischen offizial Bauch anschnallen lassen. Diese Bäuche werden in Schilda sehr täuschend verfertigt, und dienen den Besizern zugleich zum Registratur-Schrank und auf Reisen anstatt des Flaschenkellers. — —

Allen Einwohnern in Schilda ist das Tragen dieser fingirten Bäuche bei nahmhafter Strafe verboten, weil außer den regierenden Bürgermeistern Niemand ex officio dick seyn darf als der Stadt-Allmosenier, der seinen Bauch zur Armen-Kasse nötig hat. — — — — — — — —

Lüge Num. 3.

Das Narrenhaus in Schilda ist sehr leer, weil die Narr'n daselbst äußerst selten sind.

Ehemals müssen sie häufiger gewesen seyn, wie eine alte Innschrift am Eingange des Instituts von Anno 1754.

Man kann hier eine große Menge
Von allen Sorten Narr'n seh'n,
Doch ist der Raum noch viel zu enge,
Für alle die vorüber geh'n. —

zu beweisen scheint. Die Weisen und Schriftgelehrten in Schilda glauben, daß mit der zunehmenden Aufklärung auch die Narrheiten — abnehmen werden. — — —
— — — — — —

Lüge Num. 4.

Die stolzesten Geschöpfe in Schilda sind ehemalige Kammerdiener und Lakayen, welche entweder durch den Unterrock oder durch ihren geschmeidigen Rücken — sehr selten aber durch Verdienste zu Aemtern gelangt sind.

Da sie öfters Zeugen der Schwächen und Narrheiten ihrer Herren waren, und sich dadurch unentbehrlich zu machen wußten, so fordern sie Achtung von dem Publikum, ohne zu bedenken, daß das Vertrauen und die Nachsicht ihrer Herren nicht Folge ihres anerkannten moralischen Werth's sondern blos erzwungene Nachsicht war, welche sich auf das Gefühl gewisser Thorheiten gründete, die man nicht gerne bekannt werden läßt, da sie den Nimbus, womit sich die Großen in Schilda umgeben, sehr schwächen würden. Das Publikum auf der Gallerie kann sie deswegen wohl applaudiren, wenn sie gleich selten mehr Verdienste besizen, als — daß sie den Lakayen-Rock mit einem Civil-Kleid oder einer Uniform vertauscht haben; allein der gebildete Menschenkenner, welcher jeden verdienstvollen Menschen schäzt, er trage Purpur oder Leinwand, lacht herzlich über diese Duodez-

Menschlein, die sich blähen und brüsten wie der Frosch in der Fabel. — — — — — — — — —

Man findet hier nur sehr wenige Ausnahmen. — Kriechende Höflichkeit gegen Höhere und bäuerische Insolenz gegen Geringere, bleiben fast immer unauslöschliche Züge ihres Characters, und sie sind eben so stolz auf ihre ehemalige Kammerdiener-Function, als die Einwohner in Schilda auf den Titel Burger und Meister, obgleich nur wenige Meister in ihren Geschäften und fast keiner Meister seiner Leidenschaften ist. — — —

Ein sehr gebildeter Einwohner in Schilda, dem ich diesen Artikel der Lügen-Chronica vorlas, wollte solchen in Wahrheit travestiren, allein ich verwieß ihn auf mein Privilegium als Lügen-Redacteur, und erlaubte mir blos ein paar. — — — — — — — — — — —

—

Lüge Num. 5.

In Schilda wohnen so viele Kaufleute als Tage im Jahre sind. — — Dieß ist eine alte Gewohnheit, welche nur mit dem Unterschiede noch existirt, daß diese zahlreiche Suite des Merkurs ehemals den Namen Krämer führte, den sie nun in den Titel Kaufleute umgewandelt haben. Alle vier Jahre, wenn nemlich ein Schalt-Jahr ist, wird ein neuer Kaufmann gewählt, der aber, wenn er nicht fallirt, mit Ende des Schalt-Jahrs wieder abtreten muß. — — —

Diese Kaufleute verlassen, nach der Weise der Chinesen, nie ihr vaterländisches Nest, und ihre Schiffe laufen nie vom Stapel, sondern liegen, ohne Mast und Seegel, wie die Blockschiffe in dem Hafen der Genügsamkeit vor Anker. — — — — — — — — — —

Indessen wissen sie sehr viel von ihren künftigen Reisen zu sprechen, welche aber nicht eher erfolgen, bis sie die große Reise in die Ewigkeit antreten. Um dem Publikum einen hohen Begriff von ihrer Thätigkeit und von dem Umfang ihres Handels beizubringen, haben sie beständig eine mächtige Seefeder am rechten Ohre placirt — ob sie gleich in ih-

rem Comtoir selten mehr fabriciren, als Düten und allenfalls stricken, welches bei ihnen ein sehr wichtiger Handlungs-Artikel ist.

Das Zünglein ihrer Waage, so wie die Zünglein ihrer Weiber und Töchter sind sehr geläufig, und beschämen selbst die Dame Justitia, deren Maas und Gewicht in Schilda sehr berühmt ist. Seit langer Zeit herrschte zwischen ihnen und den Juden eine besondere Antipathie, welche daher entstand, daß auch die Kaufleute auf Pfänder liehen. Der weise Magistrat hat endlich verfügt, daß die Kaufleute nicht mehr pro Cente als die Juden nehmen dürfen, wodurch dieser Rangstreit zur Zufriedenheit beider Theile beigelegt ist. — — — — —

— — — — — — —

—

Lüge Num. 6.

Die Policey in Schilda ist vortreflich. — — Bettler sind so selten wie die Märzschwalben und die sehr zahlreiche Suite der Bettelvoigte dient blos zur Decoration der Strassen, so wie man ausgestopfte Strohmänner mit Klappern auf die Felder placirt, um die Sperlinge zu verscheuchen.

Um die Policey-Verordnungen wohlklingender zu machen, werden solche in Knittelverse nach dem neusten Geschmacke eingekleidet. Wir heben nur eine einzige sehr wohlthätige Verordnung aus, welche dem Magistrat sehr zur Ehre gereicht:

Ein weiser Magistrat macht Jedem bekannt,
Er sey von hoh' oder niedern Stand,
(Man dispensirt nur den Mond und die Sterne)
Daß Jeder Nachts führe eine Laterne,
Damit sich hinführo Jedermann,
Vor Diebstal und Einbruch hüten kann. —
Auch selbst der Dieb, er sey wer er sey,
Ist vom Laternen-Geseze nicht frey —
Item bewahre man Feuer und Licht,
Damit ja kein Lerm unserm Schlaf unterbricht. —

Und muß es denn brennen — nur nicht
bei der Nacht,
Wo sich der Senat schon müde gedacht, —
Man wird uns deswegen avertiren,
Damit wir vorher die Sprizen probiren,
Und unter unserm weisen Regiment,
Kein Schweinstall ohne Erlaubniß brennt. —

— — — — — —

Lüge Num. 7.

In Schilda existirt ein lebendiges Mode-Journal.

Der Magistrat läßt nemlich, so bald er eine neue Mode zweckmäßig findet, einen iungen Senator auf Kosten des Stadt-Seckels modisch kleiden, und dieser wird ex officio auf den Altan des Rathhauses drei Tage lang gratis unter Trompeten- und Pauckenschall ausgestellt.

Bei den Frauenzimmer-Moden repräsentirt iederzeit die Frau des iüngsten Senators im äußern Rath das Mode-Journal, vor dessen Erscheinung iede neue Mode ohne Nachsicht confiscirt wird.

Eben so ist das Lesen fremder Mode-Journale aufs strenste verboten. — — Die Erfindung der männlichen Moden besorgt der älteste Burgermeister, der zugleich Director des Leihhauses ist, und die der weiblichen, die des Frau Stadttanzmeisters, welches regelmässig eine Französin seyn muß.

Lüge Num. 8.

Die Einwohner in Schilda erfanden bei dem Pflastern der Straßen eine neue sehr sinnreiche Methode. — Sie stampfen nemlich die Steine nicht wie anderwärts mit hölzernen Stampfern, sondern es sind Leute in Potchaisen-Träger-Qualität angestellt, welche durch ihre Fußgewalt diese Arbeit verrichten müssen.

Sie tragen gewöhnlich, um das Gleichgewicht herzustellen, festzusammengewickelte Zöpfe mit eisernen Ringen und einem Gewichte, wodurch ihnen aber auch die Haare nicht selten abgesprengt werden.

Da aber diese Methode sehr kostbar ist, so hat der weise Magistrat alle Müßiggänger, welche in Schilda sehr zahlreich sind, zum Pflastertreten eingeladen, welche aus Patriotismus dieses Geschäft gratis besorgen.

Lüge Num. 9.

Die Schuldner in Schilda haben eine sehr empfehlungswürdige Methode, ihre Gläubiger zur Nachsicht zu bewegen, indem sie, wenn sie gefordert werden, den Empfang des Geldes läugnen, um ihre Gläubiger zu erzürnen, welche denn die Schuldner insultiren, und aus Furcht vor einem Iniurien-Prozeß neue Fristen gestatten.

Lüge Num. 10.

Obgleich der Fürst von Schilda eine Armee von 150 Mann Soldaten hat, wovon ohngefehr der zehnte Theil aus Cavallerie besteht, so herrscht doch der größte Ueberfluß im Lande, welches man vorzüglich den guten Policey-Anstalten zuschreibt. —

Die Schildaer Offizier sind bei den dortigen Damen sehr beliebt, ob man gleich bei ihrer Anstellung mehr auf eine schöne Figur, als auf Verstand sieht.

Ueberhaupt sind die Damens in Schilda die einzigen auf welche eine Uniform mehr Eindruck macht, als bei andern Damen Geist und Herz.

Vorzüglich ist eine Husaren-Uniform ein Talismann, dem die Damen in Schilda nicht widerstehen können, und ein schlanker Kornet mit tüchtigen Lenden fesselt eine Dame in Schilda mehr als ein Professor der Mathematik, der doch auch die Regeln der Proportion studirt hat. — Der Verfasser der Lügen-Chronica kann indessen diese Lüge nicht verbürgen, da er bei seiner häßlichen Figur nie den Muth hatte, einer Dame die Cour zu machen, sondern diese Lüge blos von einem Stuzer entlehnt hat, der bei dem schönen Geschlecht in großem Ansehen steht.

Lüge Num. 11.

In Schilda herrscht eine ganz eigene Sorte von Menschen, welche sich Honeratioren nennen, und sich weit besser und vornehmer als andere dünken, ohne besser zu handeln. Die Huthmacher verehren sie vorzüglich, weil ieder, der nicht honorirt wird, verpflichtet ist, den sehr zahlreichen Honoratioren Complimente zu dediciren, wodurch denn die Consumtion der Hüthe vermehrt, und der Pacht der Hasen-

bälge, den die Honeratioren eingeführt haben, erhöht wird.

In andern als in den Schildaschen Staaten, würde diese Einrichtung lächerlich scheinen — allein in Schilda hängt von einem Bückling oder von einem Huth-Manoevre sehr oft das Wohl einer Familie ab, und man kauft gerne iährlich einen Huth mehr, um nur den Honoratioren ein vollständiges Compliment zu machen. — —

Selbst der Verfasser der Lügen-Chronica, von dem man doch, vermöge seiner Function, kein aufrichtiges Compliment erwarten kann, war vor einiger Zeit in Gefahr durch ein versäumtes Compliment sein Lügen-Privilegium zu verlieren, und geht deswegen auch im strengsten Winter chapeau bas, um die Honoratioren nicht zu beleidigen, welche einen Fehler der Seele weit leichter als einen Verstoß gegen die Etiquette vergeben. — —

Lüge Num. 12.

In Schilda existirt auch ein Reichs-Anzeiger in Versen, der aber nur im Umkreis der Stadt Schilda gelesen wird; denn nach einer sehr weisen Einrichtung der Landes-Regierung in Schilda dürfen die Bauern nicht lesen lernen, welches für die Aufklärung sehr heilsam seyn solle.

Wir geben unsern Lesern nur einige Schildasche Heyraths- Dienst-Anerbietungen und Gesuche zum Besten.

Heyraths-Anerbieten.

Ein Jüngling von einnehmenden Sitten,
In Damen-Cirkeln gar gerne gelitten,
Mit blühenden Wangen und strozenden Waden,
— Die Krone aller Eh'stands-Candidaten,
Sehnt sich nach Ruh' die sein Stand nicht gewährt,
Und wünscht eine Dame die ihn ernährt. —
Sie darf alt, bucklicht und schielend seyn,
Darf hinken, und fehlt ihr auch wohl ein Bein —
— Man giebt ihr eine elastische Krücke. —

Und trägt sie — passirt sie eine Brücke. —
— — — — — —
Doch wünscht der Ehestands-Candidat,
Zu wandeln auf einen goldnen Pfad,
Nie wird er seine Dame geniren,
Nur muß sie die Kasse stets rekrutiren —
Und sehnt sie sich endlich nach ewiger Ruh,
So drückt er ihr zärtlich die Augen zu.

Dienst-Anerbieten.

Man sucht einen Lehrer für Mädchen und
Knaben
Doch muß er sehr viele Talente haben,
Alle Wissenschaften und Sprachen verstehen
Anständig und nett gekleidet gehen. —
Muß reiten, fahren, tanzen und springen —
— Alle Instrumente spielen — auch singen,
Und sollte die gnäd'ge Herrschaft tractiren,
Dem Kammerdiener mit assistiren — —
Dafür ißt er mit am Bedienten-Tische
Zweimal die Woche Fleisch und Fische;
Auch giebt ihm sein gnäd'ger Principal
Fünf rheinische Gulden in iedem Quartal.
Nebst einem zweimal gewendeten Rocke,
Und fährt er, so sizt er mit auf dem Bocke.

Die gnädige Frau, ist er hübsch und galant,
Beschenkt ihm auch manchmal mit milder Hand, —
Außerdem erhält er zu Weihnachten,
Ein paar Hosen — wornach sich zu achten.

Dienst=Gesuch.

Eine Mamsell von vierzig Jahren
In ieder weiblichen Arbeit erfahren,
Sehr corpulent, — im ledigen Stande, —
Sucht eine Stelle als Gouvernante.

Dienst=Anerbieten.

Ein kränklicher Herr vom geistlichen Stand,
Sucht eine hübsche Köchin aufs Land.

Herr F*** lernt die Harfe, sein Instrument
Ist vorzüglich bei Damen frequent.

Verpachtungen.

In der Kirche zum ewigen Frieden
Ist ein zweischläfriger Siz zu vermiethen.

Eine Gerechtigkeit zum Rasiren
Und eine detto zum Frisiren —
Nebst 20 Perüquen und 50 Bärten
Können allstündlich verpachtet werden.

Allerlei.

Der Fürst ist heute durchpassirt
Und alles, selbst die Trommel ward gerührt.

Der Maler B*** gieng gestern froh und heiter
Mit einem Sprung von einer trunk'nen Leiter
Bei Charon am Cocytus Strand an Bord,
Und sezte eilends seine Reise weiter
In Plutos Staaten fort. —

Lüge Num. 13.

Alle Häuser und Kramläden in Schilda sind mit Innschriften geziert, welche die Beschäftigungen der Hausbewohner enthalten. Diese Innschriften ändern sich, wenn ein Hausbesizer oder Miethsmann seine Wohnung verändert. Es ist deswegen ein eigener Stadt-Poet angestellt, der zugleich Hochzeit- und Leichenbieter ist, und von einem hochedlen Magistrat für ein Maulthier Fourage erhält, welches die Gelehrten in Schilda Pegasus nennen.

Wir heben nur einige dieser Innschriften und Avertissements aus:

1.

Drey Jungfern die links an der Ecke wohnen
Verkaufen galante Rezensionen.

2.

Vier alte Matronen, sehr artig vorzeiten
Handeln en gros mit Neuigkeiten.

3.

Oben ist Fortunens Pharao-Bank
Parterre verkauft man Pillen und Trank.

4.

Hier verkauft man alte und neue Kleider
Auch Wetter- und Gewissens-Ableiter. —

5.

Rechts verkauft man Pasteten und Torten
Links schöne Masken von allen Sorten.

6.

Parterre wird mit Gelehrten Schacher getrieben,
In der Loge Papier für die Armen verschrieben.

7.

Oben jubelt und trinkt man beim köstlichen Schmaus
Unten teilt man rumfordische Suppen aus.

8.

Herr P. empfiehlt sich mit feinen Waaren,
Englischen Zähnen, Büsten und Haaren.
Schminke die Haut zu conserviren,
Extra feinen Messer zum Rasiren. —
Stärkende Liqueurs für alte Sünder
Damen-Schuhen für Sommer und Winter. —

Ganz excellenter Pariser Pomade
Zahn-Pulver und Gesundheits-Chocolade
Ringen und Uhren von Mannheimer Gold,
Nebst allen Sorten von Minnesold.

9.

Hier verkauft man künstliche Busen und Waden
Auch Hörner für Hymens Candidaten. —

10.

Allhier verkauft man Antiquitäten,
Spottgedichte, verschimmelte Reden,
Schriften von Gottes- und Menschen-Wort,
Skizzen über Raupen und Kindermord,
Tuch aus Hopfen für Liebes-Kinder
Gröbers detto für Besenbinder,
Wer Lust und Belieb'n hat, kaufe ein,
's wird alles recht gut und wohlfeil seyn.

11.

Beim Rathhaus verkauft man an zwey Ecken,
Aechten Kirschgeist, Mohnsaft und Schnekken.

12.

Links verkauft man feiste Hämmel und Böcke
Rechts schwarzes Tuch und Perücken-Stöcke.

Lüge Num. 14.

Die jungen Aerzte in Schilda sind so zahlreich, daß es an Patienten fehlt, um Proben ihrer Kunst abzulegen. Man hat ihnen nun erlaubt einstweilen Versuche mit Verstorbenen anzustellen.

Lüge Num. 15.

Eine sehr geistreiche Dame*) in Schilda hat vor kurzem eine neue Schrift

über die geographische Lage des irrdischen Paradieses

angekündigt. Man ist sehr neugierig auf diese Erscheinung.

---

*) Daß dieses eine offenbare Lüge ist, werden die Leser aus der Lüge Num. 10 ersehen, wenn nemlich eine Lüge die andere überführen kann.

Lüge Num. 16.

Der erste Policey-Inspector in Schilda ist ein erklärter Feind aller Hunde und handelte gegen sie eben so, wie einst Hamon gegen die jüdische Nazion. Als er eben im Begriff war, sie zu vertilgen, trat ein zweiten Mardachai in der Person eines schriftgelehrten Mopses auf, welcher sämmtliche Hunde-Corporationen vertheidigte.

Da die Thatsache, daß sogar Möpse sich in die Reihe der Schriftgelehrten drängen, die Annäherung des goldenen Zeitalters zu verkünden scheint, so weihen wir unsern Lesern, der Seltenheit wegen, die Mops-Addresse an die Schildaer Policey-Inspection, welche von einem seltenen Gemeingeist zeugt, der selbst unter den Menschen täglich seltener wird.

Demüthigste Bitte eines schriftgelehrten Mopses an den Würg-Engel der Hunde im Namen sämmtlicher Hunde-Corporationen, bei der bevorstehenden Hinrichtung der Hunde in Schilda.

Haman *) aller Hunde-Nationen
Spiz' und Mopsen in den fernsten Zonen
Selbst den Bullenbeisern sprichst Du Hohn!
Bologneser auf dem Schoos der Schönen
Treue Pudel, edle Docken stöhnen
Unerhört an Deinem Thron.

Ach vergebens glänzen Würst' und Schinken
Traurig lassen sie die Ruthe sinken
Heulend singen sie ihr Todenlied,
Melancholisch hängen sie die Ohren —
Ach! sie hab'n der Freiheit Glück verlohren
Und die munt're Laune flieht!

---

*) Siehe das Buch Esther.

Grausam willst Du sie zur Schlachtbank
führen!
Ach sie winseln! sieh' um Dich zu rühren
Knieen sie gebeugt vor Deinem Thron —
Sieh' sie reichen demuthsvoll die Pfote
Dir, der treuen Hunde Antipode
Schaudernd vor dem Acheron!

Hörst Du nicht der Bullenbeiser Murren
Nicht der Mopse wehmuthsvolles Schnur-
ren,
Röchelt nicht in iedem Spiz der Tod?
Fürchtest Du nicht der Verzweiflung Zähne
Nicht der Wuth blutdürstige Hyäne,
Die Dich zu zerfleischen droht?

Sieh'st Du nicht den Mops im gold'nen
Wagen,
Der auf Lottchens weichem Schooß getra-
gen,
Trostlos an dem schönsten Busen weint, —
Nicht Mylord den Schrecken aller Diebe
Nicht der schlanken Laura erste Liebe
Und der runzlichten Matrone Freund?

Siehst Du nicht Lisettens hohlen Busen,
Einst den Siz der Grazien und Musen,

Nun des feisten Mopses Bretter-Thron?
Nicht der alten Jungfer Beingerippe —
Ach! sie küßt mit sechzigiähr'ger Lippe
Ihren schnarchenden Endymion!

Siehst Du nicht der Hunde Schuz-Patronen
Die in glänzenden Pallästen wohnen,
Denen Hunde mehr als Menschen sind:
Nicht die Schöne mit der Engelsmiene
Nicht den Gatten hinter der Gardine,
Wenn sie mit dem Mopse minnt? — —

Siehst Du nicht den Blinden an der Krücke
Ihn führt auf der dunkel'n Lebensbrücke
Liebevoll sein treuer Admiral —
Er erwärmt den Greis mit seinem Hauche
Und mit Thränen in dem wunden Auge
Theilet er mit ihm sein Mahl. —

Siehst Du nicht den Mann mit bleicher Lippe
Vater Hein, nur ohne Glas und Hippe
Den Cartouche, das treue Thier umschlingt,
Gicht und Podagra sind seine Kinder,
Schmerzhaft nahet seines Lebens Winter,
Doch! nun tanzt Cartouche und Hiob singt!

Willst Du nicht der Hunde Scipionen,
Tammerlan, Malbrough, Ami verschonen,
Nicht Dianens himmlische Gestalt?
Soll auch Follichonne die Schlachtbank zieren,
Soll der Sultan seinen Kopf verlieren?
Bist Du gegen alle Reize kalt?

Soll'n umsonst die holden Mädchen flehen,
Kannst Du Joli's Reizen widerstehen
Der nach iedem schönen Busen schielt —?
Sieh des Spizes Jeremias-Miene,
Sieh den Pudel auf der Lebens Bühne
Der so manches Hofmanns Rolle spielt! —
—
Sieh Auroren glühend wie die Rose
Betty *) schwelgt auf ihrem seid'nen Schooße
Und die Schöne wiegt sie küssend ein,
Sieh den Stuzer mit gebleichter Wange —
Ach der Arme schmachtet schon so lange,
Weinend seufzt er: dürft' ich Betty seyn! —

Sieh des Scriblers Bären-Attitüde,
Seines schwachen Geistes Distelblüte

---

*) Eigentlich Beauty.

Schüzt des treuen Seeflach *) scharfer
Zahn —
Sieh', des wilden Nimrods rasche Hunde
Annoncir'n der Haasen lezte Stunde
Früher als des heil'gen Petrus Hahn!

Sieh die maiestätisch=schöne Docke **)
A la Titus spielet ihre Locke,
Sieh' des Windspiels leichten Stuzergang;
Sieh' dem Schäferhund mit breiten Ohren,
Er ward in Arkadien gebohren,
Wo sein Grospapa Idyllen sang.

Sieh Tobias Hündlein! seine Reise
Giebt selbst frommen Seelen süße Speise
Und verewigt wedelt noch sein Schwanz,
Sieh' die Braven in dem Schlachtgewühle,
Mit so manches Helden Hochgefühle
Apportiren sie den Lorbeerkranz.

Alle knieen sie, an Deinem Throne,
Flehend: strenger Hamann! ach verschone,

*) Eine bekannte Benennung der Nachtwächter=Hunde in Schilda.

**) Eigentlich Doge.

Uns're tiefgebeugte Nation! —
 Ach Du hörst nicht ihre Jammertöne
Würg'st der Mylords ruhmbekränzte Söhne
 Und entweih'st der Hunde schönen Thron. —

Ach Du schonst den Säugling in der Wiege,
 Und den Mops, den Zeugen schöner Siege,
Schonst das Heer der treuen Spize nicht,
 Trau're Muse, weinet Menschenfreunde
Die der Liebe Genius vereinte,
 Glühend in dem schönsten Mopsgedicht!

Ha! so schlachte denn die armen Hunde —
 O einst naht auch Deine Todesstunde
Wo kein Spiz auf Deiuem Sarge weint!
 Wo nur Cerberus der Hölle Wächter,
Dir der Hunde unbarmherz'gen Schlächter
 Im Gewand' des Beelzebubs erscheint.

Lüge Num. 17.

Wenn ein Einwoher in Schilda stirbt, so fertigt gewöhnlich der Arzt, welcher ihn in das Todenreich beförderte, die Annonce seiner Abreise zur himmlischen Seelen-Revüe und übergiebt solche, nebst seinem Trauer-Memorial und dem Verzeichniß seiner Absolutions-Gebühren den leid- oder freudtragenden Erben. — —

Diese Gewohnheit ist sehr löblich, da man öfters nicht weis, an welcher Krankheit der Abgeschiedene verblichen ist, und der Arzt doch am besten beurtheilen kann, nach welchem System der Prozeß des Todes instruirt wurde. — —

Lüge Num. 18.

Die Kunst zu lügen und Anekdoten zu erdichten, hat in Schilda einen hohen Grad erreicht. Es residirt daselbst ein eigener Lügen-Commissaire, welcher, der Auszeichnung wegen, mit einem blonden Stuz-Perücklein vor dem Publikum erscheint und einen hohen Rang behauptet.

Er dirigirt eine Legion Unterlügen-Collecteurs, welche ihm die rohen Lügen, wie sie an den Caffee-Tischen, auf dem Fischmarkt oder in den Tabernen aufgesammelt werden, liefern müssen. Dieser Lügen-Commissair schlummert am Tage, wenn die thätige Menschheit arbeitet, und erwacht, gleich einer Nachteule, erst mit den lezten Stral der Sonne, um dem ermüdeten Geschäftsmann die Abendstunden der Muse durch Auszüge aus dem Lügen-Compendium seines Gedächtnisses angenehm zu versüßen.

Er versteht die Kunst die rohen Lügen zu verfeinern meisterhaft, und hat das ausschließliche Recht die ganze Stadt und umliegende Gegend gegen die Gebühr mit seinen Fabricaten zu versehen, und iede Lüge auf der Stelle zu confisciren, wenn sie ohne seine Erlaubniß im Publikum erscheint, weswegen

sich auch die Bader, Peruquieur's, Lakayen und Journalisten mit ihm abfinden müssen.

Selbst der Redacteur der Lügen-Chronica steht, troz seines Lügen-Privilegiums, unmittelbar unter ihm, und darf, bei Verlust seiner Concession, keine Lüge aufnehmen, wenn solche nicht zuvor von dem Lügen-Commissaire plombirt ist. — —

Lezterer hat stets eine zahllose Menge alter und neuer Lügen in Bereitschaft und half dem Verfasser der Lügen-Chronica, wenn seine Lügen-Sammlung erschöpft war, sehr oft aus der Verlegenheit, indem er sogleich einige Regimenter frisch geworbener Lügen ausrücken ließ, welche von dem Publikum in Schilda sehr gastfrei aufgenommen wurden.

Lüge Num. 19.

Die alten Jungfern und Betschwestern *) sind in Schilda so häufig wie die Bettler in den päpstlichen Staaten, und die guten Ehen so selten wie die Gewinnste in der Lotterie, welche in Schilda zum Besten der Wittwen und Waisen errichtet ist. — — —

Die Geistlichen schreiben diesen Uebelstand auf Rechnung der Erbsünde und des verlornen Paradieses; unbefangene Beobachter hingegen wollen die Ursache in der sehr lobenswürdigen Einrichtung, nach welcher die Ehen blos nach Convenienz geschlossen, und die Damen als Kaufmannsguth, nach der Schwere ihres Brautschazes abgewogen werden, finden —

Indessen sind diese Ehen sehr fruchtbar, weil die Zärtlichkeit der Damen nur der Nachsicht ihrer Eheherr'n gleicht — weswegen auch die Hirschkronen in Schilda so berühmt sind, daß nur derienige, dessen Krone die meisten Enden hat, vorzüglich geehrt wird, — — denn — ein Ehemann ohne diesen Hauptschmuck gehört in Schilda nicht zum guten Tone. — — — — —

*) Ein Mädchen über 24 Jahre gilt in Schilda für eine alte Jungfer. A. d. V.

Lüge Num. 20.

Die Romanschreiber in Schilda haben eine ganz eigene Gewohnheit. — — Sie tragen nemlich die Annoncen der litterärischen Eier, die sie legen wollen, und welche sie gewöhnlich auf Subscription herausgeben, selbst aus, und versprechen, wenn sie in den Dörfern und Nebenstädten mit einer Ranze voll litterärischen Unsinns haußiren, den Reisenden und Postillons Frei-Exemplare, um die Erlaubniß zu erhalten, gratis, oder, wie sich der Lügen-Zeitungsschreiber ausdrückt, blind mit zu fahren, wodurch denn der Absaz ihrer Schriften, welche sie gewöhnlich auf Löschpapier drucken lassen und mit Holzschnitten decoriren, sehr gewinnt. — — — — — — — — —

Lüge Num. 21.

Es ist wirklich eine armseelige Unterhaltung, das Drängen und Treiben so vieler Reichen und Mächtigen in Schilda zu beobachten. — —

Diese Figuranten, welche den Besitz denkender Seelen blos durch die Assignaten der Diener des Himmels beweisen können, spielen imposante Rollen und blicken mit dem lächerlichsten Stolze auf die übrigen Menschen-Kinder herab, welche selbst im Sturme des Schicksals ihre Character-Rolle nicht verläugnen und deswegen von ihnen und dem gewöhnlichen Publikum auf der Gallerie und in der Loge nicht verstanden werden. — — — — — — — — —

Ach! was wären diese Menschen auf der Lebens-Bühne ohne Souffleur, den sie am Ende, wenn er Stimme und Gesicht verloren hat, pensioniren, um — anständig zu verhungern, — indeß der erbärmlichste Acteur, umgeben von dem Nimbus seiner erborgten Größe die ersten Rollen übernimmt, und von dem größern Theil des Publikums bewundert wird, weil man einmal an das schlechte Spiel gewöhnt, und bei einer verdorbenen Rolle zu gutmüthig oder zu beschei-

den ist, um die Acteurs auszupochen. — — — — — — — —

Wie unglücklich würden die Einwohner in Schilda seyn, wenn diese Lüge Wahrheit wäre!! — — — —

Lüge Num. 22.

Auf ieder Quadrat-Meile, des flachen Landes von Schilda residirt ein Minister, und in iedem Dorfe wohnen zwey Aerzte, welche nach einer besondern Verordnung des Magistrats unmündig seyn müssen; woher es denn rührt, daß die Unterthanen zwar sehr arm, dagegen aber desto gesünder und aufgeklärter sind, weil es ihnen an guten Verordnungen nicht fehlt und die Furcht, unter die Hände der Stiefkinder des Aesculaps zu fallen, iede Krankheit verscheucht. — —

Dadurch würden die Aerzte ganz brodlos seyn, wenn sie nicht die Thiere eben so gut als die Menschen zu curiren wüßten. — — — — — — — —

Einige unter ihnen versehen zugleich das Amt des Todengräbers, weil in mehrern Dörfern von Schilda die sonderbare Gewohnheit

herrscht, daß der Arzt, welcher den Verstorbenen im Leben bediente, auch für seine Ruhestätte sorgen muß. — — Andere lesen den Bauern, wenn sie Sonntags in der Schenke versammelt sind, für eine Kanne Bier medicinische Collegia oder assistiren dem Schulmeister für die Kost. — —

Nichts desto weniger sind sie eben so stolz auf ihren Doctor-Titel als unzufrieden über die eiserne Gesundheit der Dorfbewohner, welche in iedem iungen Arzt einen Apostel des Todes erblicken und sich ihnen nur mit Schauder und Entsezen nähern. — — Die iungen Aerzte nennen diese Todesfurcht Schüchternheit, deren Ursprung sie von dem Ehrfurcht erregenden Anblick ihrer Person herleiten. — — Der Lügen-Redacteur ist hier ganz mit den Bauern einverstanden, ob er gleich, da sich diese iungen Aerzte außerhalb Schilda, unter die Honoratioren zählen, nie unterließ, ihnen ein vollständiges Compliment zu widmen.

Ob diese Höflichkeit aus Ehr- oder Todesfurcht entstand? Dieß kann er nicht bestimmen, weil ihm die Complimente so sehr mechanisch sind, daß er sich vor iedem Strohmanne bückt, um nur nicht wider die Etiquette zu sündigen — — — — — —

Lüge Num. 23ª.

Wenn ein kreisender Schriftsteller in Schilda von einem Kindlein seines Geistes glücklich entbunden ist, so bittet er gewöhnlich alle Rezensenten und Kritiker zu Gevattern, um mit dem ungestalteten Knäblein säuberlich zu verfahren. — — Diese verehren ihm gewöhnlich statt des Pathenpfennigs gelehrte Empfehlungs-Schreiben, welche in das litterarische Handwerks-Buch eingetragen werden, das unter dem Titel gelehrte Zeitung wöchentlich in Schilda erscheint. — — Wer einmal in diesem Buche zum Meister gesprochen wurde, ist zünftmäßig, und seine Kinder werden, als Meisters-Söhne, sowol von dem Publikum als von den Kritikern nachsichtsvoll behandelt.

Aus diesem gelehrten Handwerks-Buche werden von den Buchhändlern und Nachdrukkern in Schilda gewöhnlich Extracte gefertigt, welche die Fama durch den Reichs-Anzeiger und die politischen Zeitungen ausposaunt, wodurch denn die Väter der litterärischen Kinder gar hoch berühmt werden, und vermöge ihrer Verwandtschaft mit den Rezensenten, iedem Schriftsteller außerhalb Schilda das Meister-Recht streitig machen. — —

Diese Einrichtung hat auf den Geist der Schriftsteller und des Publikums in Schilda den wohlthätigsten Einfluß, und giebt dem gelehrten Handwerks=Buche einen vorzüglichen Rang unter allen Instituten in Schilda. — — — — — —

Man sagt, daß sie sogar in andern Staaten Nachahmer fände, welches aber der Verfasser der Lügen=Chronica nicht verbürgen kann.

Lüge Num. 23b.

Der Pastor Zebedäus Ranunkel, in einem Schildaer Dorfe, erließ jüngst an seine geistlichen Schäflein folgende eben so kurze als bündige Proclamation, welche aus dem lustigen Historien=Kalender von Schilda entlehnt ist:

Drespen, Hedrich und Vogelwicken
Sollt ihr mir nicht zum Dezem schicken,
Ich predige das Wort Gottes lauter und rein,
Und so soll auch mein Dezem seyn. — —

Der Verfasser der Lügen-Chronica hat am Ende des ersten Jahrgangs dieses Blatt's folgende Adresse an das Publikum in Schilda beigefügt, welche wir unsern Lesern mittheilen.

Liebes Publikum!

Verschiedene Einwohner der berühmten Stadt Schilda, denen die Freymüthigkeit der Lügen-Chronica misfiel, nahmen den größten Theil der Lügen für Wahrheit — obgleich der Verfasser, außer der Firma Lügen-Chronica, welche sein Blatt schon seit Jahrhunderten führt *), ieder Lüge noch ein besonderes Tauf-Zeugniß an die Stirne schrieb. — —

*) Dieß beweißt die ebenfalls in Schilda erscheinende ungedruckte Zeitung, nach welcher das Lügenblatt schon seit der Erbauung der Stadt Schilda (im Jahr 1448) einen vorzüglichen Rang unter den Zeitungen und Journalen behauptet.

A. d. W.

Sollte vielleicht der Redacteur der Lügen-Chronica sich bei der Menge von Lügen und Wahrheiten, welche in Schilda circuliren, vergriffen- und eine Wahrheit in eine Lüge travestirt haben? — —

Dieß ist um so wahrscheinlicher, da sich derselbe, um seinem Lügen-Posten Ehre zu machen, und durch den langen Umgang mit dem Lügen-Commissaire (Num. 18) so vest gelogen hat, daß er iede seiner Lügen selbst glaubt, und troz aller Widersprüche der Weisen und Schriftgelehrten in Schilda seine Lügen so zärtlich liebt, wie ein Vater seine leiblichen Kinder. — —

Doch! dieser lezte Vergleich ist auf Schilda nicht anwendbar, da nach der Lüge Num. 10 die Vaterschaft der Kinder daselbst eben so zweifelhaft als die Wahrheit einer Lüge ist — weswegen die Liebe der Väter zu ihren Kindern nie meiner Liebe zu der Familie gleichen kann, welche ich dem lügenlustigen Publikum vorgestellt habe — — — —

— — — — — —

Es sind meine leiblichen Kinder — Kinder heiterer, argloser Laune, welche schüchtern und anspruchlos vor dem Publikum erscheinen. — — —

Möchten sie doch mit Nachsicht und Schonung empfangen werden!!

Man ehrt ia oft Männer, deren ganzes Leben eine Reihe moralischer Lügen ist — warum sollte man lieblos gegen ihre Kinder seyn, welche bisher unter der drückenden Vormundschaft des Schicksals nackend und blos umher irrten, und nur aus Menschenliebe von dem Verfasser der Lügen-Chronica gekleidet wurden? — — — — —
— — — — — —

Die ernste schleierlose Wahrheit ist so vielen Menschen zuwider — — vielleicht findet sie im Gewande der Lüge — im Gefolge des Scherzes und der frohen Laune, auch in den Pallästen von Schilda eine Freystätte, welche sie ehemals nur bei den Kindern der Natur, in der kunstlosen Hütte der Genügsamkeit fand.

M.

Abgerissene Gedanken.

Alles kan ein Weiser vergessen — nur nicht seine Fehler und seine Wohlthäter.

Der Schöpfer sendet Engel in die Welt und Teufel bilden sich die Menschen. —

Lerne das Leben, welches kein Gut ist, ertragen, und den Tod, der kein Uebel ist, verachten.

Nichts hoffen, nichts fürchten, nichts begehren, sind Züge, worauf die Seeligkeit der Götter beruht.

Die Geister brauchen Freyheit aber keine Gleichheit.

Geniessen ist Vernunft, mittheilen ist Tugend.

Wer sich und andere am wenigsten betrügt, ist der Weiseste und Beste.

Der edelste Mensch sucht immer mehr zu seyn, als zu scheinen, mehr zu geben, als zu versprechen.

Man ist herzlich froh, daß es keinen Teufel giebt, und würde nichts dagegen haben, wenn kein Gott wäre. — —

Es ist eben so verwegen das Daseyn Gottes zu läugnen, als unmöglich es darzuthun.

Eine häßliche Frau ist ein lebendiger Druckfehler der Natur.

Wenn der Mensch iedesmal fühlte was er werth seyn kann, er wäre immer selbstständig.

Dem wahren Freunde muß man alles opfern, nur die Pflicht nicht.

Zwey Drittheile des menschlichen Unglücks kommen der menschlichen Schwäche — das lezte Drittheil halb der menschlichen Geselligkeit und halb dem Streben nach Glück auf Rechnung.

Wenn der Satan ein gefallener Engel ist, so giebt es Menschen die gefallene Satane sind.

Da alles seine Gränzen hat, sollte nicht auch die Tugend die ihrigen haben?

Glücklich ist der, dem ein mitleidiger Genius die Posteriora salbt, wenn er sich auf der Courier-Reise des Lebends wund geritten hat —

glücklicher der, dessen Wiege das Grab seiner Leiden, Freuden und Hofnungen ist.

Genußgier ist die ewige Begleiterin der Trägheit.

Sein Vermögen muß man immer als Sclaven betrachten; aber auch dahin sehen, daß es uns bleibt.

Um in der Welt am besten fortzukommen, muß man ein Narr zu sein scheinen und — weise seyn.

Leute von Geist werden gewöhnlich von ihren Domestiquen regiert.

Wer nach Geist rennt, attrapirt die Sottise.

M.

Grabschriften vom Jahr 1645.

1.

Hier liegt Hannß Schilkebrod
Vnd bit dich lieber Herre Gott,
Das ewig Leben wolst geben mir:
Wie ich wolt haben geben dir,
Wann du wärst Hannß Schilkebrod
Vnd ich wär lieber Herre Gott.

2.

Hier liegt Meister Peter im grünen Graß
Der so gern saur Kraut aß,
Vnd tranck gern guten reinischen Wein
Gott woll seiner Seelen gnädig seyn.

3.

Hier liegt begraben Herr Melcher
Ein Pfarrer gwest ist welcher:
Er hat gelebt in Tugend und Zucht
Ist gestorben an der Wassersucht.
Schaw doch lieber Leser frey
Ist das nicht schad? Ey, Ey.

Sittewald.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines Unglücklichen.

—

— Sie naht — die ernste Stunde des Todes! Vergangenheit und Zukunft durchglühen meine düstere Phantasie — undurchdringliches Dunkel umschleiert den Blick der Hofnung jenseits des Grabes. — — —
— — — — — —
(Hier hat die Censur gestrichen.)

Losgerissen von der unermeßlichen Wesen-Kette, blicke ich zum leztenmal in die Blumengefilde der Verwesung und sinke, mit der Thräne der Täuschung im verlöschenden Auge an den kalten Busen des Todes. — ! —

— Bestimmung und Schicksal! süße Täuschungen des Unglücklichen — holdes Lächeln einer glücklichen Zukunft — heitere Gespielinnen meiner Phantasie — wo seyd ihr hingeschwunden! welcher dichte Schleier entrückt euch dem verlöschenden Auge des Unglücklichen, den ihr auf dem Dornen-Pfade des Schick-

sals so freundlich stüztet, so liebevoll umarmtet — — — —!

— — — — — —

(Hier strich die Censur.)

Losgerissen von allen Vorurtheilen, blicke ich mit verlöschendem Auge noch einmal auf die Decorationen des großen Marionetten-Theaters der Erde — auf die schönen und häßlichen Larven der vermummten Acteurs — und neige, unfähig eine neue Szene zu extemporiren, mein Ohr zu dem Kerker des heisern Souffleurs, um meine Rolle unausgepocht zu schließen — — —

Wie ein castrum doloris auf dem Grabmal eines schlummernden Nabobs wanke ich auf den morschen Brettern des Theaters umher und sammle meine confiscirten Ideen, wie ein Dürftiger die sparsamen Aehren auf dem Felde des Reichen — — —

Ach! nur noch einen Epilog an das Publikum möchte ich zusammenreihen, und dann hinsinken unter die Billionen der schlummernden Brüder — — —

Vergebens ist mein Bestreben, vergebens suche ich Aehren auf einem Felde das die Flamme der Leidenschaften verwüstete. — — Ich schleiche beschämt und ausgepocht hinter

die Coulisse und blicke mit wehmüthigem Blicke auf die kraftvollen Acteurs, welche mit Bocksprüngen und Exclamationen das Publikum amüsiren. — — —

Gebt mir die Krücke! vielleicht gelingt es mir als Bild des menschlichen Elends, als Ball der Launen des Schicksals das Auge des fühlenden Menschenfreundes zu fesseln, vielleicht entlocke ich dem edlen Manne eine Thräne des Gefühls — und — meine Rolle sey denn vernichtet, wie das Andenken an die schöne Erde und an die guten Menschen mit meiner Asche — — — —
— — — — — —

M.

Die Erscheinung,
eine Erzählung vom Pastor Zebedäus Ranunkel *).

Der Herr beglückte seine Knechte,
Sie sah'n Aurorens Wange glüh'n
Als Zevs in hoher Majestät erschien,
Für Priester und für Ungerechte. — —
Selbst Sclaven fühlten ihre Menschen-Rechte
Tirannen ließen ihre Geißel ru'hn
Es zitterten beschämt Despoten-Knechte;
Und gute Menschen eilten wohlzuthun —
— — — — —
Ich segnete die guten Kinder
Ergrief mein Evangelium
Und rief den sanctum spiritum
Zu retten einen armen Sünder,
Der schon acht trübe Monde lang
Mit Glauben und Verzweiflung rang.
— — — — — —

*) Aus dem lustigen Historien-Kalender der Reichsstadt Eulenhausen, als Pendant zu der Posse der Fischzug.

Kaum hörte Beelzebub der Chef der bösen
Geister,
Der einst auch meinen großen Meister
Versuchte, daß ein Sohn der Kirche
Für eine arme Seele bürge,
So rief er seinen höllischen Merkur:
Durcheile schnell die blühende Natur
In iener Hütte bei der Veilchen Flur
Aechzt ein Verwirter, ihn erwürge, —
Beflügle ieden deiner Schritte
Schon eilt ein Bonze nach der Hütte
Die arme Seele zu befrey'n,
Vernichtest du des Bonzen Bitte
So ist des Kranken Seele dein!!
— — — — —
— — — — —
Ich war entkräftet von der Sonnenhize —
Ich sank auf Florens Rasenbette nieder —
Und betete für meine Brüder — —
Noch ruh't ich auf dem schönsten Blumen-
sitze —
Und liebe Veil'chen schmückten meine Mü-
ze — —
Weh' mir! die Luft durchkreuzten tausend
Blize —
Der Satanas mit schreckendem Gefieder
Gesandt von seinem höllischen Gebieter —

Stieg heulend aus der nahen Pfüze —
Sie braußt' sie woogt' — ich staune — ich erblicke
Den schönsten See — ich sehe keine Brücke
Kein Schiff — und meine neueste Perücke,
Erst gestern neu gepudert und tappirt,
Ward schneller als man Kranke absolvirt, —
Vom bösen Feinde confiscirt — — —
Ach rettungslos war ich vom See umgeben —
Ha Beelzebub rief ich, du willst mein Leben!
Fort böser Dämon! weiche schnell von mir —
Die Seele Herr befehl ich dir!!
— — — — — —
Ein großer Fisch — ich werd' es nie vergessen
Eilt' auf mich zu — o Herr erbarm dich mein
Soll ich ein zweiter Jonas seyn —
O Herr! er will mich freßen!
So rief ich wie Tobias auf der Reise
Und dachte: — Jupiter wird wohl auf iene Weise
Dir Rettung senden: — ach! ein Weib erschien,
Ein Weib den Schaum des Zorns auf bleicher Lippe —

Noch häßlicher als Sokrates Xantippe —
Ein Weib, vor dem selbst Evens Töchter
fließ'n —
Nie sah ich solche Basilisken-Blicke,
Die Hexe Endors, trüg sie eine Krücke,
Ich könnte euch bey meiner Priester-Ehre
Versichern, daß sie mir erschienen wäre — —
Mich schauderte — mein Auge suchte Land;
Um zu entflieh'n, als schnell der See ver-
schwand —
Ein Fisch, bewegte sich in meiner Hand, —
Und iene alte Hexe stand,
Gleich einer Furie vor mir
Und ächzte: Pfaffe, wer erlaubte Dir
Zu fischen hier in meinem Teiche — — —
Ich keuchte blaß wie eine Leiche,
Hinweg, um meinen kranken Freund zu trösten-
Und — ach mein Schmerz war gränzenlos — —
Schon war der Leidende bey den Erlößten,
Indem mein Herz von Wehmuth überfloß. —
— — — — — —
Doch Klage! bange Klage schweige!
Der Weise darf nie traurig seyn,
Die Jura Stolae für des Kranken Leiche
Will ich dem Vater Bacchus weihn.

M.

Die Senatorschaft.

Mein lieber Vetter hat noch nicht
Die Senatoren Würde
Doch sehnt er, wie Frau Fama spricht
Sich sehr nach dieser Bürde. — —
Dann wird sein hoher Sinn erneut,
Im Mantel und im schwarzen Kleid
Trägt er den Klingelbeutel. *)

Ob Füchse oder Braune ihn
Im schön lackirten Wagen,
Mit prächtigen Geschirren zieh'n
Läßt sich zwar noch nicht sagen — —
Denn Schecken sind ihm dann zu schlecht,
Auch fragt sich's, ob die Treßen ächt,
Die seinen Kutscher zieren. — — —

*) Der jüngste Senator in Schilda hat, als Gottes-Haus-Vorsteher, das Amt des Klingelsackträgers.

Das Töchterlein wird hochgelehrt,
Umringt von süßen Herren,
Des väterlichen Gelds belehrt,
Das Näßchen bas verzerren;
Bis um den Mann, den sie ersingt,
Sie selbst der eitle Vater bringt,
Aus Stolz auf seine Gelder —

— — — — — —

Schlägt nun die schöne Hofnung an,
Mit Eulenberg zu prahlen,
Dann läßt gewiß der liebe Mann
Nicht miniatur sich mahlen — —
Als Faunen-Kopfstück hängt er sich
Auf seinem Schloße troziglich
Wie Geyer an die Thore. —

Damit der Arme nicht hinan
An seine Zimmer trete,
Nein ferne für den blaßen Mann
Ein Vaterunser bete, —
Er den das Schicksal von sich stieß
Ertheilet ihm das Paradieß
Für einen neuen Heller.

Denn wer den Armen Gutes thut,
Hat Glück schon hier auf Erden,
Zum Lohne muß ihm froher Muth
Zu zwölf Procenten werden. — —
Und stirbt der geiz'ge Vetter nicht,
Erfüllt Freund Hain die lezte Pflicht —
Bei einer reichen Tante — — —

— — — — — —

H.

—

Nachtrag zu der Biographie der Perûquen S. 53.

Als der Verfasser seine Perûquen die Revûe paßiren ließ, fand er zu seinem Erstaunen eine Uebercomplette — und zwar die Perûque des regierenden Burgermeisters der freyen Reichsstadt Eulenhausen, welche der Künstler, ohne Auftrag des Verfassers, der Perûque des seelig entschlafenen Pastors Zebedäus Ranunkel zugesellt hatte *).

Da sie in anständiger Kleidung erschien, und der Burgermeister in Eulenhausen zugleich Stadthauptmann und Chef der Landmiliz ist, so durfte der Verfasser, ohne eine Kriegs-Erklärung zu veranlassen, nicht wagen, dieser Perûque den Eintritt in die Gesellschaft ihrer Mitschwestern zu versagen. — — —

Der Künstler hat hohe Begriffe von ihrer Schönheit, und wir überlassen dem Scharfsinn der Perûquen-Physiognomen, denen wir sol-

*) Perûque zu Num. 15.

solche mittheilen, zu beurtheilen, ob sie nicht überspannt sind:

Kühnheit und hoher Kraftausdruck characterisiren die Physiognomie, dieser Perüque, welche ihre Schwestern weit hinter sich läßt, und selbst dem Verächter der Perüquen Ehrfurcht und Bewunderung einflößt. —

Welche majestätischen Locken, welche Eleganz und Leichtigkeit in den Umgebungen, welche Energie in den Zöpfen, die troz dem fesselnden Bande, gleich muthigen Eberschwänzen voll genialischer Kraftfülle sich emporbäumen!!

Welche hinreißende Anmuth, welche unnachahmliche Grazie athmen nicht in den Seiten-Locken dieser Perüque — —!!

Wer bewundert nicht ihr himmlisches Toupée, welches gleich einer Gewitterwolke emporschwebt, und mit entzückender Schalkhaftigkeit die keimende Hirsch-Krone errathen läßt, welche sich verschämt unter den krausen Locken verbirgt. — —

In wilder fesselloser Kühnheit ringelt sich die Locke, welche nie ein Brenneisen entweihte, nie Puder und Pomade künstlich verschleierten. — —

Natur —! edle hohe Natur herrscht überall in diesem Bilde, und selbst der hohläugige Neid mit der gepuderten Glaze blickt lüstern nach dieser über alle Kritik erhabenen Perüque, die in königlicher Majestät, im stolzen Gefühle ihrer überirrdischen Reize umherblickt, und alle Perücken der Welt überstralt. — — Selbst die Allonge-Perüque des Pförtners am himmlischen Paradiese und die Haarbeutel-Perüque des Erzvaters Abraham, nebst allen übrigen Zopf-Schwanz- und Stuz-Perüquen der himmlischen Noblesse, huldigen dieser liebenswürdigen Perüque, welcher nichts als die Unsterblichkeit fehlt. — — — —

— — — — — —

Gerne würden wir auch den Besitzer dieser so sehr erhobenen Perüque porträtiren, wenn derselbe nicht, als seine durch einen unglücklichen Zufall ein wenig verschobene Perüque copirt wurde, im Rathskeller zu sehr beschäftigt gewesen wäre, um dem Künstler zu sizen. — Auch erlauben uns die Geseze der Wohlanständigkeit nicht, ihn in einer Attitüde zu zeichnen, in welcher sich in diesem Augenblick so viele Sterbliche befinden, und worinn, sich vielleicht mancher meiner Leser befand. —

In der Burleske:

die Rathswahl

welche wir künftig mittheilen werden, können die Leser den Burgermeister von Eulenhausen, nebst seiner Colligialschaft in ihrem vollen Glanze bewundern. — — —

M.

Nachtrag zur Lügen-Chronica von Schilda.

Menschenkenner werden uns danken, wenn wir ihnen noch ein Deßert zur Lügen-Chronica auftischen, welches, wenn es auch nicht iedem Gaumen behagen sollte, doch wenigstens keine lose Spiese ist.

Dieienigen Mädchen in Schilda, welche bei ihren Liebkosungen noch nicht die Absicht haben, unter die Haube zu kommen, tragen am Abend keinen Kopfspuz, und bedienen sich desselben am Tage nur noch so lange, als sie das Publikum oder die liebe Mutter, wenn

diese mit dem Töchterlein nicht sympatisirt, durch erkünstelte Moralität täuschen wollen. Finden sie aber an der wachsenden Gemeinnüzzigkeit Geschmack, sind sie überzeugt, daß auch entlegene Wälder und Promenaden das Publikum nicht mehr zu täuschen vermögen, oder haben sie sich zu einem thätigen Stande bei der Polizei einschreiben lassen, dann verwerfen sie auch die Tageshaube der Sittlichkeit und wandeln mit entblößten oder geschornem Haupte zum Kennzeichen ihrer Zugänglichkeit einher, um, im Fall einer dereinstigen Wiener Polizeistrafe, desto ungezwungener zu seyn. —

— — — — — —

An Herrn X**.

Unkeusche Richter starb'n, weil sie das Holz nicht kannten,
An welchem sie einst mit Susannen standen,
Indeß X** ungestraft von seinen Forsten spricht —
Und — ach er kennt die Bäume nicht!!

M.

Der Lotterie-Collecteur in Schilda im Elysium *).

Ein Collecteur der Lotterie
(Es giebt gar viel in unserm kleinen Lande)
Erhieng sich einst an einem Ordensbande,
Das ihm des Fürsten Huld verlieh,
Und wanderte mit trüben Blicke
Und mit dem wohlverdienten Stricke
An seinem Halse am Cocytus Strande;
Wo Charon sich nach seinem Vaterlande
Erkundigte: Ich war, sprach er, und weinte,
Der Genius der Menschenfreunde,
Ein edler Lotto-Collecteur —
Ich fütterte das Invaliden-Heer
Des Fürsten, gab den Wittwen Speise
Und sammelte für Narren und für Weise —
Ich gab dem Glück so manche reiche Spende,
Und — ach! es lächelte mir nie,
Ich reichte armen Wittwen 10 pro Cente
Und gab ihr Capital der Lotterie — —

*) Aus den Gesprächen im Reiche der Todten der Stadt Schilda.

Sie fluchten mir, sie weinten blut'ge Thrä-
nen
Ich — lächelte und täuschte sie,
Mein Loos erschien — ich knirschte mit den
Zähnen
Und sezte bebend in die Lotterie — — —
Oft saß ich Nächte durch und calculirte,
Durchglüht von meiner Phantasie —
Ich betete mit glühender Begierde —
Und mein Gebet — war Lotterie —
— — — — —
Ich gab dem Lotto alles was ich hatte,
Sogar mein Bett — ich schlief auf einer
Matte —
Ich hatte nichts — ach gar nichts mehr!
Mein Ordensband, der Titel Collecteur,
Mein Schild, ein ausgestopfter Rabe,
Ein Glücksrad und ein Träume-Buch,
Der Wittwen und der Weisen Fluch —
War leider meine ganze Haabe, —
Ich schlich umher im dürftigen Gewande,
Des Glückes Laune und des Zufalls Spiel,
Vernichte dich, hohnlächelte die Schande,
Vernichte dich rief drohend mein Gefühl!!
Da grief ich schaudernd nach dem Ordens-
bande,
Verzweiflung wütete in meiner Seele,

Ich fluchte mir und meinem Vaterlande,
Und wand, von Furcht und Furien umschwebt,
Den seidnen Strick um meine Kehle
Ach hätt' ich nie — ach nie gelebt!

— — — — —

Ha! ächzte Charon ärmlicher Despote
Verächtlicher als dein Tyrann!
Er nährte dich mit seinem Haberbrode,
Er sandte dir den Strick zum Henker-Tode,
Und du bist aufgebläht vom Wahn,
Gelebt zu haben für Menschen deine Brüder
Für Edelsinn und Menschenglück, —
O kehre zum durchlauchtigsten Gebieter,
Zum Lotto-Collecteur zurück. —
Umwandle als Gespenst sein Ruhe-Bette,
Und wenn der holde Schlummer ihn umschwebt,
Dann raßle gräßlich mit der Sclaven-Kette
Daß ihn das Bild der Leidenden durchbebt,
Zeig ihm das Elend in der Kerkerhöhle,
Zeig ihm den bleichen Biedermann
Und grinze: diesen Mann mit ädler Seele,
Entehrtest du geldsüchtiger Tyrann!!
Fluch dir und deinem Lotto du Despote!
Die Tugend schmachtet nicht nach deinem Gold,

Sie schmachtet nicht nach deinem Haberbro=
de, —
Nur Sclaven dienen um des Sclaven
— Sold —

— — — — — —

Durchlauchtigster Monarch von Gottes Gnade,
Auch für dich hat die Erde noch ein Grab!
O sey ein Gott! — sey Vater in dem
— — Staate
Den dir des Schicksals Laune gab —

— — — — — —

O wenn sein Herz erweicht vom edlen Triebe,
Von dem Gefühl der Menschlichkeit entzückt,
Durchdrungen von dem Geist der Bruder=
Liebe,
Wohlthuend auf die arme Menschheit blickt,
Dann wird der alte Charon mit Entzücken
In dir der Tugend Genius erblicken,
Sein Kahn, sein Ruder sind dann dein
Willst du sein Sohn, er wird dein Vater
seyn! —

— — — — —
— — — — —

Nun schlich der arme Collecteur
In Schilda als Gespenst umher —
Schlich bleicher als der jüngste Tag
Dem Fürsten in das Schlafgemach —

Allein vergebens predigt er, —
Die Durchlaucht ist ein Kraftgenie —
Und leider nicht zu überführen,
Daß noch Gespenster existiren —

— — — — —

Der Collecteur der Lotterie —
Ist endlich vom Merkur verführt
Zur keuschen Luna emigrirt,
Woselbst ein Lotto existirt — —
Die lieben heil'gen Engelein
Versezen ihren goldnen Schein. —
Der heilige Sankt Augustin
Sankt Florian und and're mehr,
Sankt Paulus selbst, sind Collecteur
Und Schreiber dieß behauptet kühn,
daß, wenn's der liebe Gott erfährt
Die Lotterie nicht lange währt. — —

M.

—

Vermischte Aufsätze.

Grabschrift des Oekonomen Xxx.

Hier schläft ein Oekonom der keusch und züchtig lebte,
Aus Hopfen-Reben Tuch für Liebes-Kinder webte,
Ein weisheitsvolles Buch von 30 Seiten schrieb
Und endlich sanft entschlief an dem Autoren-Trieb.

Als sich Herr X**. in Kupfer stechen ließ.

Original! es existirte nie —
Was soll die Abschrift in der Gallerie?

Als ich das Strumpfband einer alten Jungfer fand.

Reliquien! man schäzte sie vorzeiten —
Jezt kann sie Niemand unterscheiden.

M.

Die beiden Todtengräber am Neuiahrstage.

Der erste.

In diesem Jahre waren tausend Leichen,
Ich aß und trank uud lebte gut,
Möcht' doch das iezige auch diesem gleichen,
Dann hab ich immer guten Muth.

Der zweite.

Auch ich bin froh und fühle keine Noth
Ich brachte zwar zwei hundert nur zur Ruh —
Trank Wasser, aß ein Stückchen trock'nes Bred,
Doch so viel Thränen sah' ich nicht wie Du!

v. B.

Neuiahrs-Epistel.

An Herrn X**. berühmten Redner in Schilda, als er mich den Händen der Dame Themis überlieferte.

Sag' Er mir doch Herr Urian
Was will Er mit der Klage? —
Was brauchen wir mein lieber Mann
Der Themis Schwerd und Waage!

Wähnt Er vielleicht mein kahles Haupt
Scheert Themis mir noch kahler?
Da irrt Er sich! er tobt — und raubt,
Der Judenschaft die Thaler. — —

Denn wend' Er mich auch um und um
So wird kein Groschen klingen,
Der Executor lauft sich krumm
Wenn meine Musen singen. —

Und kommt die liebe Zeit herbey
Wo ich im Carzer wohne,
So flecht ich Ihm die Litaney
In eine Dornen-Krone. —

Und lächle bei der Mädchen Gruß
Und trinke aus dem Lethe,

Und fabricire Fidibus
Aus Seiner lahmen Rede. —

Blickt dann die liebe Sonne mild
In meine dunkle Clause,
So denk' ich an der Vorzeit Bild
Und juble, wie zu Hause. —

Und schreibe eine Chronika,
Geschmückt mit schönen Bildern,
Da will ich Ihn et caetera
Ganz nach dem Leben schildern. —

Ja selbst im A. B. C. Büchlein
Soll Er gar hoch brilliren,
Damit die lieben Kinderlein
Sein Bildniß travestiren. —

Dann nimmt Ihn iedes alte Weib —
Bei ihrem Caffee-Topfe.
Und ieder Narr zum Zeitvertreib
Bei dem gewichßten Zopfe. —

Die Mäuse selbst zerzausen Ihm
Die parfümirten Haare,
Und selbst der Jude Ephraim
Ließt Ihn zum neuen Jahre. — — —
— — — — —

— — — — —
O sag' er mir Herr Urian
Was hilft Ihm nun sein Wüthen,

Reich Er als kalter deutscher Mann,
Die Hand zum ew'gen Frieden. —

Verschmäh' Er nicht der Freundschaft Kuß
Am lezten Jahres Ziele —
Und reit' Er, statt auf Pegasus
Auf einem Besenstiele. —

Dann schreib' ich Ihm ein Lobgedicht
Voll von Posaunenschalle,
Und nenne Ihn das große Licht
Der Damen von der Halle. —

Die Schönen werden Ihn und mich
Gar lieblich ausposaunen
Und wickeln in Sein hohes Ich
Stockfische und Kaldaunen. —

— — — — —

— — — — —

Da sieht Er nun scharmanter Mann
Wie ich Ihn venerire,
Und alle Musen lobesan
Zu Seinem Lob citire. —

Herr Urian! nehm Er die Hand
Die ich Ihm freundlich biete,
Laß Er der Laune ihr Gewand
Und schließ' Er mit ihr Friede! — —

— — — — —

Nun leb Er wohl Herr Urian
Mit seinen alten Musen, —
Und schweige Er so gut Er kann
An ihrem hohlen Busen!

Doch laß' Er die Justitia
Mit ihrem Schwerdt zu Hause,
Was will die alte Frau Mama
Mit diesem magern Schmause? —

Rumford'sche Suppen ißt sie nie — —
Und Wein und fette Braten,
Und Aquavit, das findet sie
Bei Bonzen und Prälaten. —

Drum hat Er gar nicht wohl gethan,
Die Dame zu citiren,
Nun! leb er wohl Herr Urian
Und zahl' Er die Gebühren!!
— — — — — —

M.

Vorrede zu einem Lobgedicht an ein Secret *) der Göttin Cloacina gewidmet.

Heil'ge Zelle! Sopha schöner Lenden,
Bader Chronik, Thron der Rezensenten,

*) Das Gedicht selbst ist in dem Musen-Allmanach der Reichsstadt Schilda pro 1806 zu lesen.

Der Romanenschreiber Hochgericht!
Göttin aller Pillen-Fabricanten,
Sterbebette armer Laboranten,
Dir weih' ich mein himmlisches Gedicht!

Dir, wo sich die weichen, zarten, warmen
Sopha's der Natur so schön umarmen,
Wo der König und der Bettler drückt,
Wo, entfernt von Zwang und Etiquette,
Damen unverschleiert wie im Bette,
Die Natur das Menschliche entrückt.

Dir! wo Millionen Seufzer schallen,
Wohlgerüche zu den Wolken wallen,
Wo selbst Dichter nicht unsterblich sind,
Wo noch vor des Compilators Tode
Der Vernichtung-Schauder-Periode,
Ewige Vergessenheit beginnt. —

Wo in Evens Paradieß-Gewande
Selbst die Keuschheit ihre Sclavenbande
Und die Tugend ihren Gürtel lößt,
Wo der Philosoph in seiner Tonne,
Wo die Wollust und die keusche Nonne
Ihren schönen Leib entblößt. — —

Wo der Papst auf seinem heil'gen Throne,
Und der Held mit blut'ger Lorbeer-Krone
Aechzend fühlen, daß sie Menschen sind,
Wo der hypochondrische Gelehrte,
Dessen Mark Minervens Dienst verzehrte —
Sich vergebens sehnt nach Wind. —

Wo Minerva mit der ernsten Miene,
Schleierlos wie hinter der Gardine,
Wo Diana mit dem Priapus,
Wo selbst Aeolus der Chef der Winde,
Und Frau Venus mit dem blinden Kinde,
Dir o Cloacina huld'gen muß!!

Heil'ge auch ich huld'ge deinem Throne
Deiner Herrschsucht in der dunklen Zone
Weih' ich demuthsvoll mein Lobgedicht —
Dir und allen schönen Mädchen Lenden,
Venus lächle meinen Rezensenten!
Denn auch sie verschmäh'n die Huld'gung nicht. —

— — — — — —

M.

Druckfehler.

Seite 44 8te Zeile lies statt seglig: seelig.
— 45 lezte Zeile l. st. und seine Schuldner sind nun kinderloos: und seine Gläubiger sind kinderlos.
— 73 lezte Zeile l. st. in einem Nu: im Nu.
— 84 vierte Zeile von unten l. brausende st. brausenden.
— 85 siebente Zeile l. im Nu st. in einem Nu.
— 106 dreizehnte Zeile l. über Bord zu werfen st. über Bord zu nehmen.
— 141 dritte Zeile von unten l. st. Messer Messern.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Honig, Aloe und Niesewurz, aus Theophrastus Paracelsus Haus-Apotheke nebst einigen travestirten Runzeln und einer Aderlaß-Tafel aus dem Schatzkä
stlein meiner Großmutter Rebecca Ranunkel

Baireuth 1806

P.o.germ. 646 db
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111526-2